



MEDIENKOMPETENZ UND JUGENDSCHUTZ



Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen



Der Jugendschutz ist eine Angelegenheit, die der Film- und Videowirtschaft in Deutschland am Herzen liegt, die sie nachhaltig und

mit großem Aufwand betreibt. Seit über 50 Jahren versteht die Freiwillige Selbstkontrolle in Wiesbaden als eine Tochterinstitution der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft Filme, Videos und digitale Trägermedien mit den gesetzlich vorgeschriebenen Alterskennzeichnungen. Die FSK-Freigaben genießen eine hohe Akzeptanz – was sicher auch daran liegt, dass an ihrem Zustandekommen Bürgerinnen und Bürger aus vielen gesellschaftlichen Gruppen als Prüfer bei der FSK beteiligt sind. Gleichzeitig wird das Thema Jugendschutz aber auch kontrovers diskutiert. Mit Sicherheit kann der Jugendschutz nicht Probleme lösen, die unsere Gesellschaft als Ganzes betreffen. Es gilt, die sensible Balance zwischen staatlicher Regelung, Selbstkontrolle der Film- und Medienindustrie, Erziehungsverantwortung der Eltern und wachsender Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen immer wieder neu auszutarieren. Dies geschieht am besten im Diskurs zwischen allen Beteiligten.

Gerade dieser Diskurs macht das hier dokumentierte Medienprojekt so interessant und aufschlussreich.

„Betroffene“, die Jugendlichen selbst, kamen zu Wort. Sie diskutierten über die Wirkung von Filmen und über ihre Haltung zum Jugendschutz – mit Spaß an der Sache, aufmerksam und engagiert. Genau da sitzt wahrscheinlich der wirksamste Jugendschutz überhaupt: in der Analyse der Formsprache, im Verstehen von Inhalten, im Zuwachs von Kenntnissen – kurz in der Medienkompetenz. Sie ist der Königsweg zur Medienmündigkeit.

München, im Januar 2003

A handwritten signature in black ink, reading 'Steffen Kuchenreuther' in a cursive script.

Steffen Kuchenreuther
Präsident der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft



In der öffentlichen Diskussion steht das Thema „Gewalt in den Medien“ ganz oben. In Filmen inszenierte Gewalt, Bedrohung

und Unterdrückung kann bei Kindern und Jugendlichen zur soziaethischen Desorientierung führen. Für die Verbreitung gewalthaltiger Angebote fordert die Gesellschaft daher klare ethisch-moralische Grenzen. Jugendschutz ist in diesem Sinne ein Instrument sozialer Verantwortung.

Die Prüfung und Kennzeichnung von Filmen, Videos, Trailern, Werbefilmen und DVD-Beiprogrammen erfolgt in konstruktiver Zusammenarbeit zwischen den Obersten Landesjugendbehörden, der Film- und Videowirtschaft, der öffentlichen Hand, den Kirchen u. a.

Die plural besetzten Ausschüsse sind Garant für einen möglichst breiten gesellschaftlichen Konsens.

Das mit dieser Broschüre dokumentierte Medienprojekt „Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen“ setzt am Anliegen der Transparenz und Akzeptanz von Jugendschutzentscheidungen an. In dem vom Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz geförderten Projekt kommt diesem Ansatz besondere Aufmerksamkeit zu, da hier Mädchen und Jungen aller Schulformen direkt an der Debatte um Altersfreigaben für Filme beteiligt wurden.

Die kommunikative Beschäftigung mit dem Kinofilm eröffnet den Mädchen und Jungen und den mit Jugendschutz betrauten Erwachsenen ein gegenseitiges Kennenlernen der Beurteilung filmischer Wirkungen. Dieser Diskurs bereichert zum einen das filmische Wissen, da über Genres, Filmgeschichten, Helden und Gestaltungsformen diskutiert wird, und fördert zum anderen einen kritischen Blick auf Filme und ihre Botschaften.

Die in diesem Medienprojekt gelungene Verzahnung von Jugendschutz und Medienkompetenz ist aus jugend- und bildungspolitischer Sicht ein innovatives und zukunftsweisendes Modell. Ich bedanke mich bei den Initiatorinnen und Initiatoren, den Beteiligten und allen Kooperationspartnern und hoffe, dass es möglichst viel Nachahmung auch in anderen Bundesländern findet.

Mainz, im Januar 2003

Doris Ahnen
Ministerin für Bildung,
Frauen und Jugend
Rheinland-Pfalz



Jugendschutz und Medienkompetenz sind zentrale Bestandteile des gesetzlich festgeschriebenen Aufgabenkatalogs, den die Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter Rheinland-Pfalz (LPR) als Anstalt des öffentlichen Rechts erfüllt.

Jugendschutz setzt die LPR als Aufsichtsbehörde – gemeinsam mit anderen Landesmedienanstalten und zukünftig in der Kommission Jugendmedienschutz (KJM) – in erster Linie in Form der (Nach-)Kontrolle der Programmangebote privatrechtlicher Fernseh- und Hörfunkveranstalter in der Bundesrepublik Deutschland um.

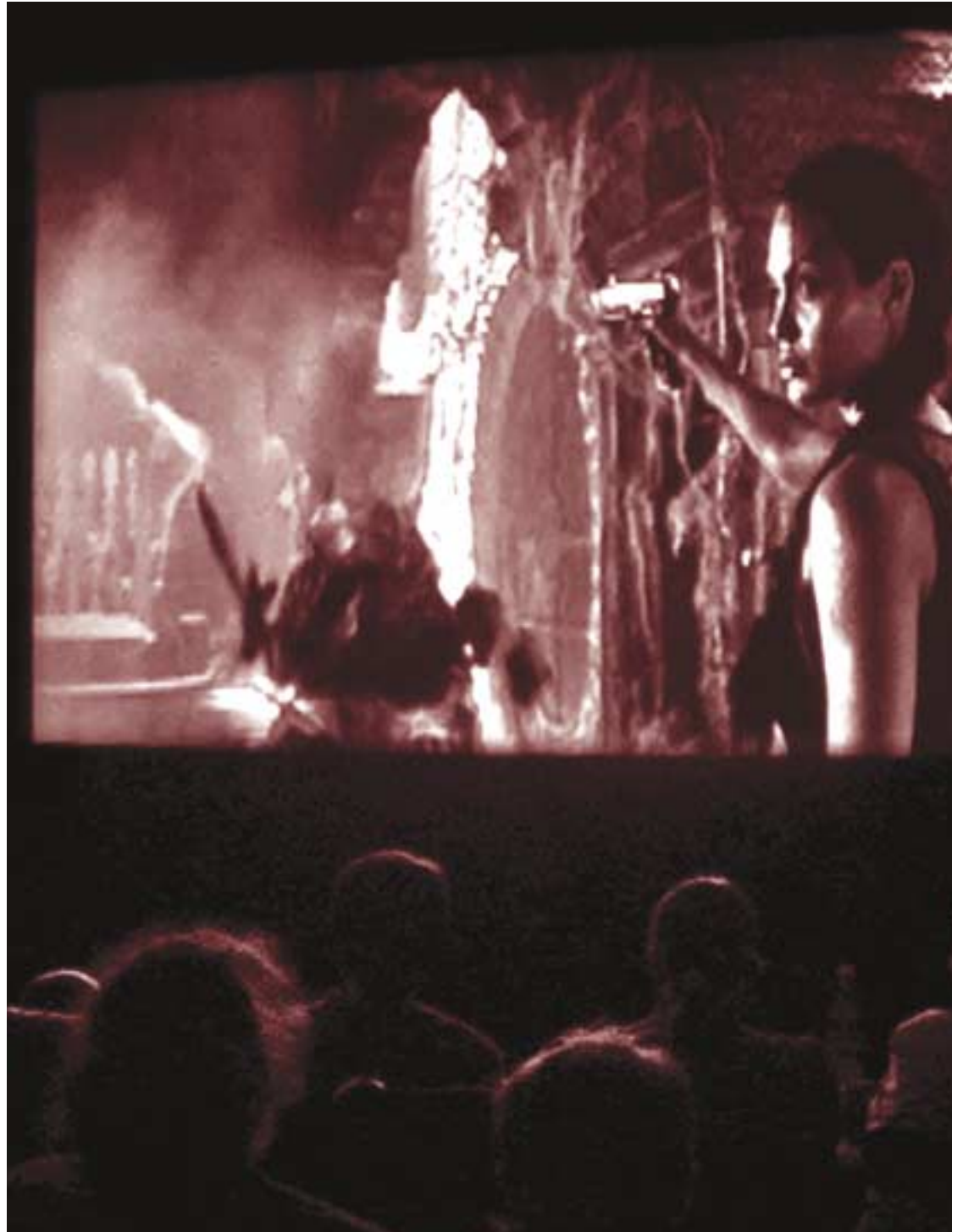
In der langjährigen Aufsichtspraxis hat sich aber gezeigt, dass aufsichtsrechtliches Handeln in Form von Beanstandungsbescheiden und Bußgeldern nur ein Weg ist, um dem gesetzlichen Jugendschutz Geltung zu verschaffen. Parallel dazu sind Maßnahmen zur Medienkompetenzförderung im Sinne eines präventiven Jugendschutzes notwendig.

Die LPR kann hier auf vielfältige Aktivitäten zur Förderung von Medienkompetenz zurückblicken. Erfolgt ist dies in praxisorientierten Projekten (auch in den Offenen Kanälen), die Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, sich reflektierend mit Medien und Medienangeboten auseinander zu setzen. Daneben hat die LPR aber auch Strukturen geschaffen, die die langfristige Förderung von Medienkompetenz sicherstellen, wie z. B. mit der Gründung der Stiftung MedienKompetenz Forum Südwest (MKFS), die gemeinsam von den Landesmedienanstalten in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz und dem Südwestrundfunk getragen wird.

Das Projekt „Medienkompetenz und Jugendschutz – Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen“ ist die gelungene Verbindung beider von der LPR beschrittenen Wege. Die Alterseinstufungen für Filme, die wesentliche Grundlage für die Jugendschutzarbeit der LPR sind, wurden unter unmittelbarer Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an deren Lebens- und Erfahrungswelten rückgekoppelt – ein wirksamer Beitrag zur Medienkompetenzförderung. Ich wünsche dem Projekt, dass es seine Fortsetzung findet.

Ludwigshafen, im Januar 2003

Manfred Helmes
Direktor Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter
Mitglied des Kuratoriums der Stiftung MedienKompetenz
Forum Südwest



INHALT



Birgit Goehlnich	Seite
Medienkompetenz und Jugendschutz – Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen	4 - 7
Birgit Goehlnich	
Projektdaten	8 - 9
Birgit Gehrlein	
<i>„Wenn Kino nicht so teuer wäre ... !“</i> Eine Umfrage unter SchülerInnen	10 - 11
Folker Hönge	
<i>„Ih, ist das eklig, auch wenn’s nur Ketchup ist, eklig.“</i> Gewalt im Film	12 - 19
Ane Dahm	
<i>„Bei Anna und David, das is halt Liebe.“</i> Sexualität im Film	20 - 24
Petra Schwarzweller	
<i>„Nicht nur Männer können boxen ...“</i> Geschlechterrollen im Film	25 - 29
Stefan Linz	
<i>„Solche Sachen können jedem passieren. Man muss nur in den falschen Freundeskreis hineinrutschen ...“</i> Drogen im Film	30 - 34
Birgit Goehlnich	
Resümee und Ausblick	35 - 36
Filmografie	37 - 40

MEDIENKOMPETENZ UND JUGENDSCHUTZ

Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen

Die Ausgangssituation für das Medienprojekt

Das Kino mit seinem facettenreichen Angebot ist ein zentraler Sozialisationsort für Kinder und Jugendliche. Das Medium Film hat besonders für die Mädchen und Jungen zwischen 12 und 16 Jahren eine große Bedeutung. In der Zeit der Pubertät ist das Filmleben bestimmt von der Suche nach Themen, die für das eigene Leben wichtig sind. Der Umgang mit Filmgeschichten ermöglicht dieser Altersgruppe die Spiegelung mit persönlichen Alltagssituationen und kann in der Bewältigung von Problemen unterstützend wirken. Mädchen und Jungen suchen Rollenbilder, filmische Figuren, mit denen sie sich identifizieren können, und bevorzugen Inszenierungen von Freundschaft, Liebe und Beziehung, um diese zu ihrer eigenen Lebenswelt in Bezug zu setzen. Besonders in der Phase der Loslösung von den Eltern und einer intensiven Hinwendung zu Gleichaltrigen erleben sie Filmerzählungen über das Erwachsenwerden mit größter Spannung. Die Inszenierung von Adoleszenzkonflikten und deren Lösungen, von Rollenverhalten und Beziehungen, von Lebensentwürfen werden von ihnen aufmerksam verfolgt.

Filme können die Entwicklung von Mädchen und Jungen fördern, aber auch hemmen. Wenn sie sich mit „ihren“ HeldInnen auf die Reise begeben, treffen sie auch auf Weltbilder und auf einzelne Darstellungen, die sie noch nicht verkraften und verarbeiten können. Und hier ist der Jugendmedienschutz gefordert.

Jugendmedienschutz und Wertewandel

Das Interesse der Öffentlichkeit am Jugendmedienschutz nimmt in den letzten Jahren stetig zu. Dem Jugendmedienschutz wird heute

über die staatlich gesetzten Grenzen hinaus eine Orientierungsfunktion zugesprochen, der die Verantwortung von Erwachsenen, insbesondere Eltern, Erziehern und Pädagogen ergänzt. Folglich bedarf es bei allen Schutzregelungen eines gesellschaftlichen Konsenses. Gerade die öffentlichen Diskussionen über mediale Darstellungen von Gewalt, Sexualität, Drogen und Rollenbildern belegen das starke gesellschaftliche Interesse an einem umgreifenden Wertesystem für das soziale Zusammenleben. Die Werteorientierung unterliegt aber einem steten Wandel und wird auch durch die neuen Kommunikationstechnologien geprägt. Veränderte familiäre Strukturen, verschiedene Kinder- und Jugendkulturen, veränderte Bildungs- und Freizeitbereiche und zeitgemäße geschlechtsspezifische Rollenbilder können auch für den Jugendschutz neue Aspekte aufwerfen und Jugendschutzentscheidungen beeinflussen, wie beispielsweise Altersfreigaben.

Die Freigaben der FSK finden eine breite Akzeptanz, in Einzelfällen lösen sie jedoch kontroverse Diskussionen aus. Jugend- und Sozialämter, kirchliche Gruppen, Oberste Landesbehörden, Landesmedienanstalten, Zeitungs-, Radio- und Fernsehredaktionen, Initiativen von Eltern und Pädagogen und zunehmend auch Kinder und Jugendliche selbst möchten die Hintergründe der Entscheidungen kennen lernen. Dies betrifft besonders die Inszenierung von Gewalt, Drogen, Sexualität und Rollenbildern.

Über die inhaltliche Darlegung strittiger Ausschussentscheidungen in der Öffentlichkeit sind Filmsichtungen und Diskussionen mit Kindern und Jugendlichen zum festen Bestandteil der Arbeit der Ständigen Vertreter geworden. In den Auseinandersetzungen mit jungen Menschen über Filminhalte und -ge-



staltungen sowie Wirkungsfragen werden ihre Haltungen zum Jugendmedienschutz deutlich und ermöglichen eine Gegenüberstellung der von den SchülerInnen erarbeiteten Altersgrenzen mit den in den Ausschüssen der FSK erteilten gesetzlichen Freigaben. Diese Gespräche bieten zudem Einblicke in die Lebenswelt der Jugendlichen und in ihre Alltagserfahrungen.

Verzahnung von Jugendmedienschutz und Medienkompetenz

Das Projekt „Medienkompetenz und Jugendschutz – Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen“ des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz und der Ständigen Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden, der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH und der Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter Rheinland-Pfalz (mit Unterstützung der Stiftung MedienKompetenzForum Südwest) knüpfte an diese Erfahrungen an, sich unmit-

telbar mit der potenziellen Zielgruppe von freigegebenen Filmen über das Leitmedium Film auseinander zu setzen. Im Mittelpunkt der Projektreihe, die zwölf Veranstaltungen mit unterschiedlichen Filmen umfasste, stand die Diskussion über Filme, ihre Inhalte und Bezüge zur Wirklichkeit, über Filmgestaltung und Wirkungsfragen. Ziel des Projekts war es, über die gemeinsame Diskussion Aufschlüsse zur Wirkung der Filme auf die jugendliche Zielgruppe zu erlangen und Medienkompetenz zu fördern. Denn Medienkompetenz bedeutet auch präventiver Jugendschutz.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen an gesellschaftspolitischen Fragestellungen

Mit großem Interesse und neugieriger Spannung begegneten die SchülerInnen dieser Form der Medienarbeit. Mit „echten“ Prüfern aus den FSK-Ausschüssen in die gemeinsame Filmsichtung und -diskussion einzutauchen, bedeutete für die Jugendlichen eine ernsthafte

Beteiligung an wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen. Über die aktive Teilnahme am Filmgespräch und der Wirkungsdiskussion hinaus war bei den Mädchen und Jungen ein reges Interesse zu beobachten, die Spruchpraxis der FSK-Ausschüsse und ihre Verfahren



kennen zu lernen. Die Gespräche mit den SchülerInnen über Jugendschutz, -bestimmungen und -institutionen belegen, dass neben dem großen Interesse, die Freigabekriterien der FSK-Ausschüsse genauer zu erforschen, auch schon ein beachtliches Wissen über jugendschutzrelevante Themen vorhanden ist. Die Beobachtungen der Projektbeteiligten zum Engagement der SchülerInnen korrespondieren mit den Erkenntnissen der „14. Shell Jugendstudie“. Wird auf der einen Seite ein rückläufiges politisches Interesse konstatiert, so nehmen auf der anderen Seite bei jugendlichen Aktivitäten für übergreifende gesell-

schaftliche Ziele zu, die sich auf das Gemeinwohl richten. Das Medienprojekt setzte an dieser Befindlichkeit der Jugendlichen an und forderte sie zur Partizipation an Fragestellungen des Kinder- und Jugendschutzes auf. Auch der aktuelle „Elfte Kinder- und Jugendschutzbericht der Bundesregierung“ untermauert das Medienprojekt aus jugendpolitischer Sicht. *„Tragendes Leitbild des jugendpolitischen Programms der Bundesregierung ist eine aktivierende Jugendpolitik, die die Stärken der Jugendlichen fördert, aber die Jugendlichen auch zur aktiven Beteiligung an der Gestaltung unserer Gesellschaft auffordert ... Wenn Jugendpolitik funktionieren soll, müssen die Jugendlichen direkt erreicht, in die Entwicklung und Durchführung der sie betreffenden Projekte miteinbezogen und zum Mitmachen gewonnen werden.“* (Stellungnahme der Bundesregierung zum Elften Kinder- und Jugendschutzbericht, 30.01.2002, S. 4) Als zentrale Handlungsfelder werden u. a. Medienkompetenz, Beteiligung sowie Teilhabe und Erziehung zu Demokratie und Toleranz genannt.

Kommunikative Beschäftigung mit dem Leitmedium Kinofilm

Der Förderung der Medienkompetenz kam in diesem Projekt eine zentrale Bedeutung zu. Die über Medien vermittelten Vorstellungen wirken in die alltägliche Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen hinein und sind zunehmend mitbestimmend für die Beurteilung der eigenen Realität, der Zukunftsorientierung und der Identitätsbildung. Die praktische Medienarbeit mit dem Leitmedium Film fördert eine Qualifizierung im Sinne von Wissenszuwachs über Filmgenres, -inhalte und -gestaltung und zielt darüber hinaus auf die Entwicklung einer kritischen Haltung zum Film und zu seinen

Botschaften. Es muss ausgelotet werden, was die im Film erzählte Geschichte, die Filmhelden für Kinder und Jugendliche in bestimmten Entwicklungsphasen bedeuten, wie Dramaturgie, Schnitt, Musik und Farbgebung auf sie wirken können.

Insbesondere die Jüngsten in der Altersgruppe der 12- bis 16-Jährigen reagieren spontan und unbefangen auf filmische Darstellungen. Sie zeigen ein starkes Interesse an filmischen Rollenbildern, mit denen sie sich identifizieren, von denen sie sich aber auch abgrenzen und distanzieren. Die für die Pubertierenden typische Neugier und noch labile Haltung gerade auch gegenüber dem Bereich der Sexualität trifft auf ein breites filmisches Angebot. Und drängende Fragen dieser Altersgruppe bezüglich ihrer persönlichen Beziehungen, ihrer Zuordnung in den gesellschaftlichen Kontext, also ihrer sozialen Integration, sind noch offen: Filmische Themen treffen auf eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die sich im Aufbruch befindet, eigene Lebenserfahrungen zu machen.

Das Medienprojekt unterstützte Kinder und Jugendliche in der Auseinandersetzung mit Filmen, indem ein gemeinsamer inhaltlicher Austausch über formale Aspekte, über Dramaturgie und Inszenierung, über filmische Figuren und Themen stattfand. Die Diskussion der Filmbotschaft, die besonders durch die Auflösung der filmischen Story bestimmt wird, fördert den Vergleich von filmischer und eigener Realität.

Medienkompetenz und soziales Lernen

Aus bildungspolitischer Sicht setzte das Medienprojekt einen bedeutsamen Impuls im Sinne der Förderung der Chancengleichheit, da SchülerInnen aus allen Schulformen beteiligt

waren. Gerade die PISA-Studie belegt gravierende Unterschiede bezüglich der Kompetenzen und Bildungsleistungen von SchülerInnen entsprechend der sozialen Herkunft. Die Beschäftigung mit dem Medium Film vermittelt Kenntnisse über formale Strukturen und Begrifflichkeiten, initiiert Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Themen und fördert soziales Lernen, indem Medienwelten mit der Alltagserfahrung der Mädchen und Jungen konfrontiert werden. Das Projekt verpflichtet sich in diesem Sinne dem Bildungsziel, bei Kindern und Jugendlichen eine kritische Haltung zum Medium Film zu unterstützen, um Manipulations- und Beeinflussungsabsichten begegnen zu können.

Die beteiligten SchülerInnen und LehrerInnen hoben den nachhaltigen Ansatz des Medienprojekts hervor. Über die konkreten Filmveranstaltungen hinaus eröffneten sich für das Lernen insgesamt neue Horizonte. Im Unterricht wurde der Besuch bei der FSK nachbereitet, es wurden Aufsätze über das gemeinsame Erlebnis geschrieben, Artikel für Schüler- und Regionalzeitungen verfasst und Internetseiten entworfen.

Lehrer: „Gerade im Jahre Eins nach Pisa müssen wir noch stärker versuchen, die Schüler bei ihren Interessensgebieten zu packen und zu motivieren. Wir müssen noch stärker versuchen, die Schülerinnen und Schüler dort abzuholen, wo sie gerade stehen. Das gilt insbesondere hinsichtlich ihres Rezeptionsverhaltens bei Kinofilmen.“

Lehrerin: „Die Teilnahme an diesem Projekt vereint ein Thema, das sowohl den Deutschunterricht als auch den Sozialkundeunterricht betrifft. Hier kann ich endlich einmal wieder den Schülern zeigen, dass es kein Schubladendenken gibt.“

Birgit Goehlnich

Zielgruppe

Die Zielgruppe des Medienprojekts waren Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Im Zeitraum zwischen Januar und September 2002 besuchten zwölf Klassen nachmittags die FSK in Wiesbaden, weitere vier Klassen beteiligten sich an der Filmdiskussion in der Abschlussveranstaltung, die in Neustadt/Weinstraße stattfand. Insgesamt nahmen etwa 350 SchülerInnen unterschiedlicher Schultypen (Haupt-, Real-, Gesamtschulen, Regionale Schulen und Gymnasien) aus Rheinland-Pfalz mit ihren Lehrern an dem Projekt teil. Gemeinsam mit den Ständigen Vertretern der Obersten Landesjugendbehörden und FSK-Prüfern diskutierten sie über den gesehnen Film. Medienverhalten, -gewohnheiten und -präferenzen, der Umgang mit Inhalt und Gestaltung, die Haltungen der SchülerInnen zum Film, die geschlechtsspezifische Rezeption, ihr Filmwissen standen ebenso im Fokus der Veranstaltungen wie ihre Kenntnisse über den Jugendmedienschutz. Mit welcher Wertigkeit begegnen sie Jugendschutzentscheidungen? Sind die von den jugendlichen Beteiligten genannten jugendschutzrelevanten Themen deckungsgleich mit denen der FSK-Ausschüsse? Wie sieht es mit der Akzeptanz von konkreten Filmfreigaben aus?

Über diesen direkten Austausch lassen sich Entwicklungslinien und -schübe beobachten, die wichtige Rückschlüsse auf die Altersfreigabe von Filmen zulassen.

Fragebögen

Vor der Veranstaltungsreihe erhielten die SchülerInnen Fragebögen, die sie anonym in der Schule ausfüllten. Auf folgende inhaltliche Aspekte hob u. a. die Befragung besonders ab: Welchen Stellenwert hat das Kino im Kon-

text der Freizeitaktivitäten? Welche Genres werden von Mädchen und Jungen bevorzugt? Welche Kinofilme wurden zuletzt gesehen? Welche Themen suchen Mädchen und Jungen im Film?

Austausch über die FSK

Vor der Filmsichtung in der FSK konnten die SchülerInnen die Prüfräume der Ausschüsse und den Vorführraum besichtigen. Ein Austausch über die Arbeit der FSK und der Gremien, die gesetzlichen Grundlagen und die inhaltlichen Kriterien der Freigaben wurde der Filmsichtung vorangestellt. Im Mittelpunkt dieses Gesprächs standen vor allem das Erfahrungswissen und die Meinungen der Mädchen und Jungen.

Filmsichtung

Die Filmvorführung wurde von einem Moderator und zwei FSK-Prüfern beobachtet. Schon die gemeinsame Rezeption gab Aufschluss über die Wirkung des Films. Wie reagieren Mädchen und Jungen auf einzelne Szenen, Dialogstellen, Schnitte, Musik oder Spannungsanstieg? Wie ist die Auftreffsituation der filmischen Darstellungen von Bedrohung und Gewalt, Erotik und Sexualität sowie von Drogenkonsum?

Schriftliche Auswertung des Films

Unmittelbar nach dem Filmerlebnis füllte jede(r) der SchülerInnen einen Filmfragebogen aus, um den persönlichen Eindruck des Gesehenen wiederzugeben. Abgefragt wurden ihre Einschätzungen zu Filminhalt, zu Haupt- und Nebenfiguren, den wichtigsten Szenen, der filmischen Gestaltung wie Kameraführung, Schnitttechnik, Ton, Musik, farbliche Gestaltung, Special Effects. An die Frage, inwieweit



der Film glaubwürdig erzählt ist und ob der Film berührt oder kalt gelassen hat, schloss sich dann die Entscheidung für eine Altersfreigabe an.

Wirkungsdiskussion und Freigabeentscheidung

Im Filmgespräch und der Wirkungsdiskussion wurden Themen, Botschaften, Rollenbilder, entscheidende Szenen und Gestaltungsmerkmale erarbeitet. Der Moderator vertiefte das Wissen der SchülerInnen, indem er auch Hintergrundwissen und Fachbegriffe in die Diskussion einfügte. Nachdem alle Für und Wider von Wirkungsannahmen und -risiken erörtert wurden, erfolgte die Abstimmung über die Altersfreigabe. Im Anschluss stellte

der Moderator die im Arbeitsausschuss erteilte Freigabe zur Diskussion. Insbesondere wenn ein Film Berufungsinstanzen durchlaufen hatte, wurden die Argumentationslinien der Ausschüsse nachvollziehbar dargestellt.

Filmauswahl

Die zusammengestellte Filmreihe umfasste ein breites Spektrum an Genres wie Zeichentrick, Thriller, Action, Fantasy, Teeniekomödie und Drama. Sowohl Mainstreamfilme, die ein Millionenpublikum erreichten, als auch Jugendfilme, die in der Themen- und Figurenwahl auf die Lebenswelt von Mädchen und Jungen eingehen,

wurden gezeigt. Unter dem Aspekt der Gewaltinszenierung standen die Filme PRINZESSIN MONONOKE, VERTICAL LIMIT, DIE MUMIE (I), TOMB RAIDER – LARA CROFT und STARTUP zur Diskussion, im Mittelpunkt der Auseinandersetzung über Drogen die Filme ENGEL + JOE sowie SCHULE. Der Inszenierung der Geschlechterrollen gingen die Kinder und Jugendlichen in BILLY ELLIOT – I WILL DANCE und GIRLFIGHT – AUF EIGENE FAUST nach, aber auch das Frauenbild in TOMB RAIDER – LARA CROFT wurde diskutiert. Das für diese Altersgruppe wichtige Thema der Liebe und Sexualität erörterten sie mit VERGISS AMERIKA, MÄDCHEN, MÄDCHEN und AMERICAN PIE – WIE EIN HEISSER APFELKUCHEN.

Birgit Goehlnich

EINE UMFRAGE UNTER SCHÜLERINNEN

„Wenn Kino nicht so teuer wäre ...!“



Kino als Gemeinschaftserlebnis

Wenn Kino nicht so teuer wäre, dann würden mehr Jugendliche öfter als einmal im Monat ins Kino gehen. Diese Angaben machten die 266 Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren, die im Rahmen des Medienprojekts allgemeine, noch nicht auf die eingesetzten Filme bezogene Fragebögen ausfüllten. Vor ihrem Besuch in der FSK wurden sie schriftlich zu ihren Einstellungen und Erfahrungen im Hinblick auf Kino, z. B. zu ihren Lieblingsfilmen oder bedrohlichen Filmerlebnissen, und zu ihren Freizeitaktivitäten befragt. Die Ergebnisse decken sich in weiten Teilen mit denen bundesweit bekannter Kinder- und Jugendstudien (Shell-Jugendstudie, Studie Kinderwelten 2002, KIM- und JIM-Studie).

Zu den täglichen Beschäftigungen der befragten Mädchen und Jungen zählt „Fernsehen“ (92 %), neben „Musik hören“ (88 %), „Radio hören“ (65,5 %) und „Freunde treffen“ (59 %). Mehr als die Hälfte von ihnen geht monatlich einmal ins Kino, das bei den 12- bis 16-Jährigen hoch im Kurs steht.

Das Kino hat in der Palette der Freizeitaktivitäten von Jugendlichen einen anderen Stellenwert als beispielsweise das Fernsehen. Während das Fernsehen unter der Woche von vielen Kindern zur Überbrückung von Langeweile genutzt wird, so die Studie Kinderwelten 2002, dient es am Wochenende als „Kristallisationspunkt“ im familiären Leben. Kino hingegen wird von den Jugendlichen als geselliges Ereignis erlebt, zu dem man sich meistens mit Freunden verabredet und nur manchmal mit der Familie hingehet. Kino ist ein Ort der Unterhaltung und des Gemeinschaftserlebnisses. Die Atmosphäre des Kinos und die große Leinwand vermitteln ein besonderes Filmvergnügen. Kino ist bei den Jugendlichen auch beliebt, weil dort „gute“ und „aktuelle“ Filme gezeigt werden.

Lieblingsfilme

Die Komödie zählt zu den favorisierten Genres der Jugendlichen, es folgen Action- oder Abenteuer- und Horrorfilme. Die Mädchen bevorzugen neben Komödien auch Liebes- oder Beziehungsfilm, danach kommen Horrorfilme. Jungen hingegen sehen sich am liebsten Action- oder Abenteuerfilme an, erst an zweiter Stelle favorisieren sie Komödien und an dritter steht auch bei ihnen der Horrorfilm.

Die Befragung ergab, dass sich die fünf beliebtesten Filme den drei beliebtesten Genres der Jugendlichen zuordnen lassen: Komödie (AMERICAN PIE, DER SCHUH DES MANITU), Action und Abenteuer (HERR DER RINGE, BRAVE HEART) und Horror (BLADE, SCARY MOVIE). Insgesamt führten die SchülerInnen 116 verschiedene Lieblingsfilme auf, in der weitaus überwiegenden Zahl stark beworbene Mainstreamfilme.

An oberster Stelle ihrer Hitliste stand DER HERR DER RINGE, den sie vor allem spannend und fantasievoll fanden. Die Teeniekomödie AMERICAN PIE hingegen sei lustig, sie handle von Jugendlichen, deren „Probleme witzig dargestellt werden“. Den Film BLADE, von der FSK erst ab 18 Jahren freigegeben, nannten einige der Jugendlichen wegen der Action- und Gewaltdarstellungen als Lieblingsfilm. Action und Gewalt werden bei bestimmten Filmen als genrespezifische Merkmale von den SchülerInnen durchaus erwartet.

Bedrohliche Filmerlebnisse

Filmerlebnisse, die den Jugendlichen als besonders bedrohlich in Erinnerung geblieben sind, lassen sich dem Horror-Genre zuordnen. Der Film SCREAM ist den Befragten u. a. deshalb im Gedächtnis geblieben, weil „man erschreckt wird“, aber auch, weil Menschen umgebracht werden. Stephen Kings ES rief ebenfalls Angst und Alpträume hervor, wie auch einige Szenen des Films ICH WEISS,

WAS DU LETZTEN SOMMER GETAN HAST:
„Er stand hinter dem Fenster und hat geblutet.“ Die in der schriftlichen Befragung erwähnten Horrorfilme hatten von der FSK eine Freigabe ab 16 Jahren erhalten. Die geschilderten Eindrücke der SchülerInnen auf bedrohliche Szenen bestätigten die von den FSK-Ausschüssen erwartete Wirkung dieser Filme auf die unter 16-Jährigen.

Altersfreigaben

Fragt man die Jugendlichen, was ihnen am Kino nicht gefällt, sind es neben zu hohen Eintrittspreisen vor allem die Altersbeschränkungen, die ihnen den Zutritt zu manchen interessanten Filmen – insbesondere des Horrorgenres – verwehren.

Die Freigaben der von ihnen zuletzt gesehenen Filme kannten über die Hälfte der Mädchen und Jungen. Sie wissen um die Bedeutung der gesetzlichen Altersfreigaben, ihre Einstellung dazu ist jedoch ambivalent. Trotz der Erfahrung, dass bestimmte Filmbilder sie beunruhigen oder sogar ängstigen, schmuggeln sie sich immer wieder in Filme für Ältere, sei es aus Neugier, Nervenkitzel oder aus Gruppenzwang.

Resümee

Die Befragung zeigte, dass Kino für die meisten 12- bis 16-Jährigen eine beliebte Freizeitbeschäftigung ist. Kino ist ein Gemeinschaftserlebnis, das sie am liebsten mit Freunden teilen und bei dem sie Spaß haben wollen. Kino dient der Unterhaltung mehr als der kritischen Auseinandersetzung mit dem Filmstoff. Bevorzugt sehen sie Mainstreamfilme, auf die sie durch Werbung oder durch Freunde aufmerksam werden.

Sehr dezidiert legten die Jugendlichen dar, worin sie den Vorteil des Kinobesuchs gegenüber der Nutzung des Fernsehens sehen. Ihre Aussagen konzentrierten sich auf den sozialen



Aspekt „Kino ist gut, weil man da mitreden kann“, aber auch auf die Unterschiede der Präsentation der Filme: „Im Kino gibt es keine Werbepausen und die Effekte sind besser“ – „Es laufen Filme im Kino, die nicht ins Fernsehen kommen.“ Der Beschäftigung mit dem Fernsehen, die ihre Freizeit dominiert, sprachen die Jugendlichen hingegen den Vorteil zu: „Man ist allein und ungestört.“ Diese differenzierte Herangehensweise an die medialen Angebote lässt auf eine souveräne und eigenständige Haltung bezogen auf die Medienutzung schließen.

Die Jugendlichen beschrieben in den Fragebögen eindrücklich Filme, die in ihrer Gesamtheit oder in einzelnen Szenen nachhaltig auf sie gewirkt haben. Es handelte sich hierbei um Filme, die für ihre Altersgruppe noch nicht freigegeben sind. Indem die Mädchen und Jungen ihre eigene emotionale und psychische Befindlichkeit zugaben, wurde ihnen auch das Wirkungsrisiko filmischer Darstellungen bewusst. Sie akzeptieren – das zeigten die Wirkungsdiskussionen im Rahmen des Projekts – die Notwendigkeit des Jugendmedienschutzes und legen in Einzelfällen sogar strengere Maßstäbe an die Freigabegrenzen zum Schutz von Jüngeren an.

Birgit Gehrlein

GEWALT IM FILM

„Ih, ist das eklig, auch wenn’s nur Ketchup ist, eklig.“

Wirkungsrisiko inbegriffen

Gewaltdarstellungen sind das vordringlichste Problem des Jugendmedienschutzes. Sie werden allerdings von keinem ernst zu nehmenden Jugendschutzsachverständigen in einem schlichten Ursache-Wirkungs-Zusammenhang diskutiert. Vielmehr ist die Medienrezeption ein komplexes Geschehen, bei dem zahlreiche Faktoren eine Rolle spielen. Insbesondere



PRINZESSIN MONONOKE

Alter, Geschlecht, Lebens- und Werteinstellungen und soziales Umfeld bestimmen die mögliche Wirkung eines Films. Die unterschiedlichen Wirkungstheorien nehmen alle zumindest ein Wirkungsri-

siko an. Es müssen also ethisch-moralische Grenzen gezogen werden, die Angebote für Erwachsene von denen für Kinder und Jugendliche unterscheiden. Die jungen Menschen heute sind zwar mediensozialisierter als die Generationen vor ihnen. Die vorhandene technische und kulturelle Kompetenz darf aber nicht davon ablenken, dass noch kein stabiles emotionales und moralisches Wertebewusstsein vorhanden ist, das Jugendliche gegen beeinträchtigende und gefährdende Angebote immun macht. Jugendschutz ist in diesem Sinne ein Instrument sozialer Verantwortung und Teil der Diskussion über Werte und Ziele, die im gesellschaftlichen Diskurs entstanden sind.

Gewalthaltige Medieninhalte treffen auf eine gesellschaftliche Realität, die alles andere als friedlich ist. Ein ständiger Streitpunkt ist, ob diese Gewalt durch die Medien produziert wird oder ob die Medien das Produkt einer

gewalttätigen Umwelt sind. Aber diese Diskussion ist müßig. Denn Kinder und Jugendliche werden tagtäglich freiwillig oder zufällig mit gewalthaltigen Medieninhalten konfrontiert. Ihre Reaktionen wurden bisher in ca. 7000 Untersuchungen weltweit ermittelt. Bei den unterschiedlichen Forschungsansätzen lässt sich im Hinblick auf das Wirkungsrisiko eine Gemeinsamkeit feststellen: Medien haben eine positiv wie negativ unterstützende Funktion. Sie ist beispielsweise negativ, wenn die kindlichen oder jugendlichen Rezipienten sozial nicht eingebunden sind. Die fehlende oder mangelnde soziale und emotionale Bindung führt dazu, dass Medieninhalte, Vorstellungen und Bilder produzieren, die einen hochproblematischen Stellenwert im Bewusstsein junger Menschen haben können.

Jugendliche Auseinandersetzung mit medialer Gewalt

Es gibt unterschiedliche Formen medialer Gewaltdarstellung. Gewalt, die zur Empathie auffordert, die Mitleid hervorruft, die auch die Opferperspektive im Blick hat, ist anders zu beurteilen und ruft eine andere Wirkung hervor, als oberflächliche und auf Show-Effekte abzielende gewalthaltige Problemlösungsmuster. Im Medienprojekt war es deshalb wichtig, unmittelbare und authentische Informationen über die Wirkung der gesehenen Filme zu sammeln: Werden die Filmbotschaften von den Jugendlichen verstanden? Sind inhaltliche und gestalterische Merkmale des Films bekannt? Werden durch die filmische Geschichte Bezüge zur eigenen Lebensrealität hergestellt? Die Diskussionen mit den Jugendlichen verdeutlichten, dass mediale Gewaltdarstellungen nicht bloß konsumiert werden, sondern dass sich die SchülerInnen mit diesen auseinandersetzen.

PRINZESSIN MONONOKE: Nicht jeder Animationsfilm ist ein Kinderfilm

Der japanische Zeichentrick-Fantasyfilm PRINZESSIN MONONOKE handelt vom Kampf des jungen Prinzen Ashitaka gegen einen bösen Dämon in Gestalt eines Wildschweins, das von Menschen verwundet wurde. Es steht als Metapher für die ursprünglich unversehrte Natur. Das Mädchen San versucht die Tiere und die Pflanzen im Wald vor den eindringenden Menschen zu schützen. Sie wächst zur Prinzessin Mononoke heran und nach vielen Abenteuern schließen Prinz Ashitaka und Prinzessin Mononoke Freundschaft. Sie helfen dem Gott des Walds, die gestörte Beziehung zwischen Mensch und Natur wieder ins Lot zu bringen.

Die durchschnittlich 15 Jahre alten Gymnasiasten waren über das Zeichentrickformat des Films erstaunt und äußerten spontan: „Ist das Zeichentrick für Kinder oder was?“ Die Mädchen riefen beim Auftauchen des Dämons „Igit, das ist ja eklig“, während die Jungen versuchten, die Situation mit Kommentaren wie „Tolles Monster“ oder „Ih, sieht der lecker aus!“ ins Lächerliche zu ziehen. Schon während der Vorführung entstand der Eindruck, dass die Jugendlichen dieses Format emotional als einen „Kinderfilm“ einstufen, was zur Distanzierung von Inhalt und formaler Gestaltung des Films führte. Überrascht waren sie, als die ersten Kampf- und Schlachtszenen auftauchten. Zu Beginn dieser Szenen herrschte Ruhe, danach gab es vereinzelte Äußerungen von den Mädchen, die über die brutale und blutige Darstellung erschrocken waren. Die Jungen dagegen wurden ihrer selbst gewählten Rolle als Actionfilm-Kenner gerecht: „Ja lauf nur weiter, ist nur ‘ne Fleischwunde.“ – „Jetzt geht es endlich ab,

jetzt kommt Action rein!“ Dennoch wurde der Film aufmerksam, aber mit großer emotionaler Distanz verfolgt.

Im Filmgespräch kristallisierte sich heraus, dass die Mädchen, die die Mehrheit in dieser Gruppe bildeten, den Film mit Interesse sahen, die Wortführer in der Klasse aber die Jungen waren. Diese verglichen den japanischen Animationsfilm kritisch mit amerikanischen Walt Disney-Produktionen und charakterisierten ihn als unrealistisch und fremd. Der für japanische Zeichentrickfilme im Unterschied zu den amerikanischen Produktionen typische verzögerte Bewegungsablauf wurde schnell herausgearbeitet. Den Begriff „Animes“ bzw. „Manga“, der für das japanische Zeichentrickformat steht, kannten ausschließlich einige Jungen. Das Thema der Auseinandersetzung zwischen Mensch und Natur wurde zwar von der großen Mehrheit der SchülerInnen wahrgenommen, jedoch ausschließlich auf die Fantasyebene bezogen. Den Transfer zum aktuellen Thema Umweltschutz im Alltag vollzogen sie nicht, stattdessen wurde der vielschichtige, in sich logisch aufgebaute Film als märchenhaft empfunden. Für alle Schüler irritierend wirkten allerdings die Gewaltszenen. Sie seien im Gegensatz zur übrigen Handlung, die ruhig und mit vielen Dialogen ausgestattet sei,



PRINZESSIN MONONOKE

„Ich hab’ bei Zeichentrickfilmen noch nie Realitätsbezug gesehen.“

stark übertrieben und eventuell „als Actionzu-
gabe hineingenommen worden“.

An diesen Szenen setzte auch die intensive
Diskussion über die Wirkung des Films ein.
Die Kampfszenen seien für jüngere, sensible
Kinder eine seelische und emotionale Belas-



tung. So bewegte sich
die Diskussion intensiv
um die Freigabe ab 12
oder ab 16 Jahren.
Lediglich ein Schüler
sprach sich für eine
Freigabe ab 6 Jahren
aus: „Ich würde den
Film ab 6 machen. Ich
hab’ bei Zeichentrick-

filmen noch nie Realitätsbezug gesehen.“

Interessant ist, dass die SchülerInnen zwi-
schen 12 und 16 Jahre alt waren. Für sich
selbst konstatierten sie – wohl auch durch die
gemeinsame Rezeption mit den anderen –
dass sie den Film ohne Beeinträchtigungen
angeschaut hätten, wobei aber dreizehn
Jugendliche für eine Freigabe ab 16 Jahren
votierten. Zwölf Jugendliche stimmten für eine
Freigabe ab 12 Jahren. Der Film sei zwar ein
Zeichentrickfilm, den eigentlich auch jüngere
Kinder aufgrund ihrer Mediensozialisation
anschauen könnten, aber die intensiven
Gewaltszenen seien für die Altersgruppe der
ab 6-Jährigen doch zu belastend.

Der Film wurde von der FSK ab 12 Jahren frei-
gegeben. Die Begründungen hierfür lagen –
wie auch bei der Argumentation der Schüle-
rInnen – insbesondere bei den gewaltorien-
tierten Szenen. Ein weiteres Argument war,
dass der Film sich insgesamt auf einem für
Kinder zwischen sechs und acht Jahren zu
hohen Spannungsniveau bewege. Auch näh-
men die Bilder der Gewalt einen besonderen
Stellenwert in der Rezeption ein, da sie nicht

in die vielen Nebenhandlungen des Films ein-
geordnet werden könnten.

Für die FSK bedeutet die Einschätzung der
Jugendlichen, dass das Zeichentrickgenre
zwar distanzierend auf ältere Kinder und
Jugendliche wirkt und ein inhaltlicher Real-
itätsbezug nur schwerlich hergestellt wird,
dass aber explizite Gewaltdarstellungen als
problematisch für jüngere Kinder anzusehen
sind. Das Votum der Hälfte der SchülerInnen
für eine Freigabe ab 16 Jahren zeigte zudem,
dass sie für sich selbst zwar keine Beeinträch-
tigungen sahen, sie aber ihr eigenes „Unwohl-
sein“, das sich auch durch das Ins-Lächerli-
che-Ziehen der Gewaltdarstellungen aus-
drückte, sehr wohl auf andere Jugendliche die-
ser Altersspanne übertrugen. Gleichwohl war
festzustellen, dass Empathie gerade wegen
des Zeichentrickformats und der Fantasy-
handlung keine Rolle spielte. Eine Identifizie-
rung mit den agierenden, auch gewalttätigen
Helden war ebenso wenig vorhanden wie ein
Mitfühlen mit den Opfern. Erschrecken und
teilweise auch Verängstigung standen deutlich
im Vordergrund. Bei realistischeren Zeichen-
trickfilmen und bei einer Handlung, die All-
tagsrealitäten von Kindern und Jugendlichen
widerspiegelt, ist jedoch eine andere Wirkung
anzunehmen. Die pauschale Einschätzung
„Zeichentrickfilm ist gleich Kinderfilm“ ist ein-
deutig falsch.

VERTICAL LIMIT: Aufwühlend und zugleich distanzierend

Der Film VERTICAL LIMIT, der die dramatische
Rettungsaktion am K2 im Himalaja – dem
zweithöchsten Berg der Erde – schildert,
sahen SchülerInnen einer Hauptschulklasse
zwischen 14 und 15 Jahren. Der Protagonist
Peter organisiert eine Rettungsmannschaft,
die unter extremem Zeitdruck seine Schwes-

„Kinder können dann nächtelang nicht schlafen.“

ter und zwei weitere Bergsteiger aus einer Felsspalte retten will. Während die zwei anderen Verschütteten ums Leben kommen, unter ihnen der Milliardär Elliott Vaughn, der die Gruppe in diese Gefahr gebracht hat, wird die Schwester gerettet.



Anfänglich wurden die dramatischen Szenen des Films mit Lachen quittiert, sodass der Eindruck einer geringen Empathie entstand. Nachdem die Protagonisten allerdings eingeführt waren und die SchülerInnen eine emotionale Anbindung an die Hauptpersonen erfuhren, änderte sich die Rezeptionssituation. Verschränkte Arme vor dem Körper, Hände vor dem Mund und an den Ohren sowie befreites Lachen bei der positiven Lösung von Spannungselementen zeigten dies deutlich. Auffallend in der Gruppe war, dass die SchülerInnen das Handlungsgeschehen öfter kommentierten oder durch ihre Kommentare vorwegnahmen. Dies lässt auf eine gewisse Medienerfahrung und Genrekenntnisse schließen, bietet bei sehr spannenden Szenen auch die Möglichkeit einer Distanzierung. In der Szene, als die Eingeschlossenen mit Blut ein Zeichen an den Rand der Gletscherspalte bringen, um die Retter auf sich aufmerksam zu machen, ertönten Ekelrufe: „Ih, ist das eklig, auch wenn’s nur Ketchup ist, eklig.“ Emotionale Anspannung, Anteilnahme und gleichzeitige intellektuelle Distanzierung kennzeichneten die Rezeption

über den gesamten Film hinweg. Das Happy End kommentierten die Jugendlichen mit Applaus: „Das war ein interessanter Film!“ Im Filmgespräch wurde die Vielzahl computeranimierter Szenen als auffallendstes Stilelement genannt. Die wiederholten Gefahrensituationen zur Erhöhung der dramaturgischen Spannung sahen die SchülerInnen eher als redundant an. Die Rettung der Schwester erzeugte dagegen bei allen große Anteilnahme, wobei sie einen unmittelbaren Bezug zu ihrer Lebenswelt, zur eigenen familiären Situation herstellten: „Das würde ich für meine Schwester oder meinen Bruder auch tun!“ Den Tod des Milliardärs empfanden sie als filmisch gerechtfertigt und entwickelten keine Anteilnahme. Diese Figur ist bereits dramaturgisch negativ angelegt, sodass die emotionale Reaktion auf ihn nicht verwunderte. Allerdings führten die SchülerInnen an, dass es sich „nur um einen Film handele“. Außerdem habe der Milliardär auch den Bergführer getötet. Die Rationalisierung des Geschehens einerseits und die direkte emotionale Anteilnahme andererseits zeigten, dass die Gruppe vom Filmgeschehen immer noch gebannt war und sich nicht vollständig davon lösen konnte. Auch in der anschließenden Wirkungsdiskussion wurde dies deutlich. Sieben SchülerInnen votierten für eine Freigabe ab 12 und sechs für eine ab 16 Jahren, eine weitergehende lehnten sie wegen der spannungsreichen Handlung und der teilweise gewalthaltigen Bilder ab. Sie führten als Begründung Ängstigung bis hin zu traumatischen Erfahrungen an: „Kinder können dann nächtelang nicht schlafen.“ Die FSK hatte den Film erst im Hauptausschuss ab 12 Jahren freigegeben, da er keine negativen Botschaften vermittelt, sondern die Rettung von Menschen und den individuellen Einsatz zum Wohl der Gemeinschaft visualisiert. Der Bösewicht sei von Anfang an als



VERTICAL LIMIT

„Als die Mumie den Kopf und den Arm abgeschlagen bekommt,

negativ charakterisiert und filmisch klar einzuordnen. Die spannenden Momente würden durch entlastende, teilweise humorvolle Einlagen relativiert. Der Arbeitsausschuss hatte den Film wegen der erheblichen Spannungsmomente ab 16 Jahren eingeordnet. Auch die Diskussion dieses Films zeigt, dass Gewaltdarstellungen als zentrales Moment von den SchülerInnen wahrgenommen werden. Die widerstreitenden Meinungen zwischen 12 und 16 Jahren spiegeln die Entscheidung des Arbeits- und Hauptausschusses der FSK wider.

DIE MUMIE (I): Leicht durchschaubare Fiktionalität

Bei dem Fantasy-Abenteuerfilm DIE MUMIE, in dem eine Forschergruppe in Ägypten auf eine Mumie trifft, wird bereits in den ersten



Einstellungen die Fiktionalität der Geschichte erfasst. Die Jugendlichen scheinen aus ihrer Medienerfahrung heraus zu wissen, was als Nächstes passieren wird, und

sie genießen es, unmittelbar vor dem Eintreten aufregender Geschehnisse diese zu kommentieren. So wies ein Mädchen auf die Bedeutung des Schlüssels hin, der im weiteren Verlauf der Geschichte eine wichtige Rolle spielt, noch bevor die Heldin im Film ihn als solchen erkannt hat. Die Protagonisten wurden in ihrer dramaturgischen Funktion erfasst und in die filmische Rezeption eingeordnet. Die SchülerInnen lachten über Slapstick-Szenen wie das missglückte Einstellen eines



da kriegen Zwölfjährige Angst und träumen schlecht!”

Buchs durch die Heldin, das die Verwüstung der Bibliothek zur Folge hat. Auch intensivere Szenen, die ein gewisses empathisches Mitgefühl erwartet ließen, wurden mit Lachen kommentiert, z. B. als der Held bei seiner geplanten Hinrichtung am Seil baumelt, er aber doch noch dieser gefährlichen Situation enttrinnen kann. Nicht nur die verbalen Äußerungen der im Durchschnitt 15-jährigen RealschülerInnen verdeutlichten, dass die Gestaltung und die Dramaturgie dieses Abenteuerfilms von ihnen durchschaut wurden, sondern auch die misch-gestischen Reaktionen. Ausgesprochen gelassen und entspannt rezipierten sie auch die aufregenden Sequenzen.

In der Wirkungsdiskussion stand also die formale Gestaltung, die Decodierung der Special Effects und weniger die Gewalteinzenierung im Mittelpunkt. Eine Freigabe ab 6 Jahren kam für die SchülerInnen nicht in Frage: *„Sechsjährige können das nicht verarbeiten, wenn die die Mumie sehen, da kriegen die Albträume!”* Für sich selbst sahen die Jugendlichen zwar kein Wirkungsproblem, allerdings hatten zehn Jugendliche Bedenken bei einer Freigabe ab 12 Jahren: *„Als die Mumie den Kopf und den Arm abgeschlagen bekommt, da kriegen Zwölfjährige Angst und träumen schlecht!”* So votierten sie für 16 Jahre, während die Mehrheit den Film für 12 Jahre einordnete: *„Die Hälfte des Films besteht aus Special Effects und die ganze Geschichte ist nicht ernst zu nehmen.”*

In der Diskussion um die Darstellung von Gewalt spielte also die Künstlichkeit der Sequenzen und das Abenteuerhafte der Gesamthandlung die entscheidende Rolle. Die Gewaltszenen thematisierten die Jugendlichen zwar, in der Wirkungsdiskussion schlossen sie jedoch Verrohungs- oder Nachahmungsaspekte deutlich aus. Die FSK hatte den Film erst im

Hauptausschuss ab 12 Jahren mit der Begründung freigegeben, dass bereits die 12-jährigen den Film als Abenteuerfilm mit Fantasyelementen durchschauen können.

TOMB RAIDER: Verfremdete Gewaltdarstellung

Der Film TOMB RAIDER – LARA CROFT ist ein verfilmtes Computerspiel, in dem die Heldin gegen das Böse kämpft. Diesen Film fanden nahezu alle SchülerInnen der 8. Klasse eines Gymnasiums unterhaltend, allerdings wenig glaubwürdig. Er zeige eine Handlung, die in Wirklichkeit nicht passieren könne. Lara Croft sei als eine Superheldin dargestellt, die es in der Realität nicht gebe, und die Kampfszenen seien durch Special Effects verfremdet. Die



Jugendlichen beschrieben den Film in seiner emotionalen Wirkung als nicht tiefgehend, da die Handlung in hohem Maße unrealistisch sei. Allenfalls berührt waren sie von den Szenen, in denen Lara Croft an ihren ermordeten Vater dachte. Auch in diesem Film wurden die Special Effects und Stunt-Szenen als sehr unterhaltsam und gut gemacht beurteilt, allerdings erzeugte gerade deren Fülle eine Distanzierung.

„Ich würde den Film ab 16 freigeben, ehrlich, voll hart!“

Trotzdem lehnten sechs SchülerInnen eine Freigabe ab 12 Jahren aufgrund gewaltorientierter Darstellungen ab und votierten für 16 Jahre, obwohl sie sich damit selbst von diesem Film ausschlossen. Sie gaben aber an, vom Film nicht berührt worden zu sein und ihn als extrem unrealistisch erlebt zu haben. Die Eigeneinschätzung unterschied sich auch hier von der Einschätzung anderer ihrer Altersgruppe. Die übrigen Jugendlichen sprachen sich eindeutig für eine Freigabe ab 12 aus und bestätigten das Votum der FSK.

STARTUP: Schockierende Tötungsszene als Streitfall

Der Film STARTUP spielt in der Welt der hochmodernen Computertechnologie und zeigt den Versuch des jungen Computerspezialisten Milo Hoffmann, die Machenschaften des Hightech-Mogulen Gerry Winston aufzudecken, der sich das Know-How seiner Konkurrenten zu eigen macht und diese dann gewalttätig ausschaltet. Hoffmann gelingt es schließlich, Gerry Winston das Handwerk zu legen.

Die sieben Mädchen und sechs Jungen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren einer Hauptschule verfolgten diesen Film konzentriert und voller Spannung. Aufregende Situationen wurden empathisch miterlebt. Gerade die wiederholt dargestellte Tötungsszene an Milos Freund Teddy beobachteten sie intensiv. Ein Junge kommentierte die Szene spontan: *„Ich würde den Film ab 16 freigeben, ehrlich, voll hart!“* Bei dem sehr harten Umschnitt von der bruta-

len Tötung Teddys auf eine süßliche Werbesendung, die den Bösen mit Kindern zeigt, kam es allerdings zu Unruhe und Gelächter. Diese Reaktion lässt sich wahrscheinlich als ein befreiendes Lachen nach einer großen Anspannung werten. Solche Szenen, die auf spannende Momente folgen, durchziehen den Film und tragen zu einer grundsätzlichen Entlastung bei. Die Ermordung von Milos Freund problematisierten die SchülerInnen eindringlich. Sie wiesen darauf hin, dass diese Szene durch Schwarzweißzeichnung bzw. nicht voyeuristisch ausgespielte Bildführung verfremdet und somit nicht positiv erfahren wird. Die inhaltliche Bedeutung der Szene für die Bestrafung des Täters wurde hervorgehoben. Die Gruppe stimmte überein, dass diese Tötung aufgrund der Art ihrer Darstellung nicht als unterhaltend oder sogar lustvoll erlebt wird. In der Diskussion um die Altersfreigabe wurde



das hohe Erregungspotenzial des Films thematisiert und dieses den ruhigen Szenen, in denen es um zwischenmenschliche Beziehungen geht, gegenübergestellt.

Das Gespräch drehte sich somit um die Freigabe ab 12 oder ab 16 Jahren. Die eigene Kompetenz im Umgang mit dem Film wurde auch hier hervorgehoben, bei Jüngeren allerdings bezweifelt. Während die Mädchen mehrheitlich für eine Freigabe ab 12 votierten, da nur eine Gewaltszene im Film vorhanden und die auch für den weiteren Verlauf der Handlung sehr wichtig sei, war die Mehrheit der sechs Jungen für die Freigabe ab 16 Jahren

„wegen der Baseballszene mit der Tötung Teddys!“ In der Abstimmung entschieden sich vier Jugendliche für eine Freigabe ab 12 und neun für ab 16 Jahren. In diesem Fall waren die SchülerInnen in der Alterskennzeichnung strenger als die FSK. Sie hatte den Film ab 12 Jahren eingestuft, da die positiven menschlichen Bezüge einer technisierten Welt gegenübergestellt werden und den Film bestimmen.

Resümee

Alle Diskussionen mit den Jugendlichen über Filme zum Thema Gewalt zeigten, dass sich ihre Wirkungseinschätzung nicht grundlegend von den Ergebnissen der Ausschüsse der FSK unterschied. Punktuell wurde strenger votiert, allerdings mit dem Zusatz, dass die Jugendlichen sich selbst zwar als medienkompetent ansahen, dies aber nicht pauschal auf andere Gleichaltrige übertragen wollten, da beim Rezeptionsverhalten die familiäre und soziale Situation der Jugendlichen, ihr schulisches Leistungsvermögen und ihre psychische Befindlichkeit eine Rolle spiele.

Gewalt im Film wird von jüngeren Menschen sensibel wahrgenommen und überwiegend problematisch beurteilt. Darunter ist allerdings nicht zu verstehen, dass sie Gewaltdarstellungen per se in Filmen ablehnen, vielmehr werden diese als ein wesentliches Merkmal gerade in Action- und Abenteuerfilmen erwartet. Die Gewalt muss jedoch filmisch gerechtfertigt und dramaturgisch nachvollziehbar sein. In der Auseinandersetzung mit den SchülerInnen wurde deutlich, dass ab 12 Jahren die Fähigkeit vorhanden ist, auch gewalt-haltige filmische Darstellungen zu durch-schauen und als fiktional einzuordnen. Dies deckt sich mit den entwicklungspsychologi-schen Erkenntnissen, dass Kinder meistens erst ab 12 Jahren eindeutig zwischen Fiktiona-

lität und Realität unterscheiden können. Wer-den Gewaltdarstellungen allerdings in einer voyeuristischen und damit auch verrohenden Weise präsentiert, stellen sie eine übermäßige Belastung auch für Kinder dieser Altersstufe dar. Sind diese Darstellungen dann noch in eine lebensnahe filmische Realität eingebun-den, können junge Menschen nur schwer Dis-tanz aufbauen.

Während Mädchen sich eher von der gezeig-ten Gewalt distanzieren, indem sie schlicht ihre Abneigung gegenüber zu deutlichen Dar-stellungen verbalisieren, versuchen Jungen ihren vermeintlichen Rollen gerecht zu werden und reagieren teilweise mit gespielter Cool-ness. Problematisch wird dieses Verhalten, wenn es zur emotionalen Abstumpfung führt. Können junge Menschen drastische Gewaltin-szenierungen emotional verkraften? Welche Einstellungen zur Gewalt werden durch diese Darstellungen vermittelt? Dies sind die beiden zentralen Fragen, die gerade bei Mainstream-filmen, die junge Menschen als Zielgruppe im Blickwinkel haben, immer wieder neu zu stel-len und im Einzelfall zu entscheiden sind.

Folker Hönge

SEXUALITÄT IM FILM

„Bei Anna und David, das is halt Liebe.“

Ein Schreckgespenst?

Die omnipräsente Darstellung von Körperlichkeit und Sexualität ist aus dem heutigen Medienangebot nicht mehr wegzudenken. Lange Zeit befürchtete man, die ständige Präsenz von sexuellen Reizen, die nicht selten von tie-

natürlichen sexuellen Neugier viele Verhaltensweisen und Erwartungshaltungen heraus, die den (sexuellen) Umgang mit dem anderen Geschlecht betreffen. Eine besondere Rolle spielen in diesem Prozess neben den Erfahrungen in der peer group und dem für die Jugendlichen selten nachahmenswerten Vor-

VERGISS AMERIKA



feren Gefühlen und verantwortungsvollen Beziehungen abgekoppelt ist, könnte Jugendliche zu sexueller Anarchie und Promiskuität verführen. Dieses besonders von sexuell verunsicherten Erwachsenen propagierte Schreckgespenst hält allerdings weder wissenschaftlichen Untersuchungen stand noch entspricht es den konkreten Erfahrungen derjenigen, die ständig mit Jugendlichen umgehen.

Sexuelle Neugier

Insbesondere zwischen dem zehnten und sechzehnten Lebensjahr bilden sich bei den Jugendlichen parallel zu dem Erwachen ihrer

bildcharakter der erwachsenen Beziehungspersonen vor allem die Medien. Die vielfältigen sexuellen Informationen in Film und Fernsehen haben heutzutage eher aufklärerischen Charakter und betonen überwiegend den Wert einer selbstbestimmten, partnerschaftlichen Sexualität als elementarer Bestandteil des menschlichen Lebens. Im Bereich Film reicht die Bandbreite von den meist stereotypen und flachen Variationen zum Thema das erste Mal (z. B. HARTE JUNGS) bis zu den selbst für Erwachsene noch anspruchsvollen Filmen über die Irrungen und Wirrungen menschlicher Sexualität wie in INTIMACY.

Sexuelle Aufklärung

Jugendliche erwarten vom Medium Film einen spielerischen und offenen Umgang mit typischen Problemen aus ihrem Alltag, wozu selbstverständlich auch die Auseinandersetzung mit Sexualität und Körperlichkeit, Ge-



schlecht und Identität gehört. Das große Interesse an den Themen Liebe und Sexu-

alität wird deutlich an der Popularität von Teeniekomödien – wie beispielsweise bei AMERICAN PIE – WIE EIN HEISSER APFELKUCHEN und MÄDCHEN, MÄDCHEN, aber auch bei den ernster zu nehmenden Jugendfilmen ENGEL + JOE und VERGISS AMERIKA. Das sollte nicht verwundern, denn in der Phase der Pubertät bekommt die Intim- und Privatsphäre bei Jugendlichen eine besondere Bedeutung. Sie erhoffen sich von entsprechenden Filmen Informationen, Anregungen, Handlungsvorschläge und Vergleichsmöglichkeiten mit ihren eigenen Fragen und Konflikten.

Filme können dabei sowohl zur Identifikation als auch zur Abgrenzung ermutigen, sie können sexuell aufklären und sogar die als schwierig empfundene Phase der Pubertät relativieren und erleichtern helfen.

Sind die jüngeren Altersstufen der Jugendlichen aber wirklich schon in der Lage, unterschiedliche Darstellungen von Sexualität differenziert wahrzunehmen und einzuordnen? Besitzen sie im Zweifelsfall die Medienkompetenz, um sich von zwiespältigen oder abstoßenden Darstellungen abzugrenzen und diese in den filmischen oder gesellschaftlichen Kontext einzuordnen? Wie gehen Jugendliche mit der Vielfalt von sexuellen Darstellungen und ihrer Mehrdeutigkeit im Kinofilm um? Und wie setzen sie das Gesehene in Beziehung zu ihrer eigenen Lebenswelt?

VERGISS AMERIKA: Romantische Liebe kontra Pornografie

In diesem Projekt entstand der Eindruck, dass die Jugendlichen sehr differenziert und selbstbewusst mit der Darstellung von Sexualität im Film umgehen. So unterschieden beispielsweise schon die 12- bis 13-jährigen SchülerIn-

VERGISS AMERIKA



„Mit meiner Freundin unterhalte ich mich über solche Themen.“

nen in VERGISS AMERIKA deutlich zwischen einer als „Film im Film“ dargestellten „pornografischen“ Szene, die von der davon angeekelten Protagonistin im Rahmen eines Arbeitsauftrags synchronisiert werden soll, und einer anderen Szene, in der sie mit einem der männlichen Protagonisten aus echten Gefühlen heraus Geschlechtsverkehr hat. Während die „Porno“-Sequenz heftig und mit zum Teil moralischer Entrüstung diskutiert wurde, nahm man die Liebesszene zwar sehr genau wahr, zog sie aber nicht als Argument für eine verschärfte Freigabeentscheidung heran. Denn hier stand die emotionale Beziehung offensichtlich im Mittelpunkt: „Bei Anna und David, das is halt Liebe.“ Der Geschlechtsakt als Ausdruck einer Liebesbeziehung wurde als zärtlich empfunden und selbst auf Nachfrage der Moderatorin von den jugendlichen ZuschauerInnen nicht als problematisch für 12-Jährige eingeschätzt.

MÄDCHEN, MÄDCHEN: Übertrieben, aber lehrreich

MÄDCHEN, MÄDCHEN



Auch bei dem Film MÄDCHEN, MÄDCHEN differenzierten die Jugendlichen genau. Typisierungen und Überzeichnungen im sexuellen Bereich wurden als genrespezifisch eingeordnet, die Unterschiede in den verschiedenen Charakteren, ihre Motivationen und Entwicklungen waren für die SchülerInnen nachvollziehbar. Die filmischen Heldinnen boten ein hohes Identifikationspotenzial für die überwiegend weibliche Projektgruppe im Alter zwischen 14 und 16 Jahren, die angesprochenen Probleme und deren kommunikative Verarbeitung wurden als realistisch eingeschätzt: „Mit

meiner Freundin unterhalte ich mich über solche Themen.“ Da der Film Anknüpfungspunkte zur Lebenswelt der Jugendlichen bot, waren fast alle SchülerInnen sehr berührt, auch zwei der drei Jungen: „Ich habe, als Nick gesungen hat, eine Gänsehaut bekommen“, so ein 15-Jähriger, dem die Liebesgeschichte zwischen Nick und Lena sehr nahe gegangen war.

Weniger wichtig für die Rezeption schienen dagegen die konkreten sexuellen Darstellungen und die schlüpfrigen Gags. Stattdessen gab der Film vielfältige Anreize, sich mit der eigenen Situation auseinander zu setzen. Die Mädchen konnten wie die Protagonistinnen im Film offen über Beziehungen und Sexualität sprechen und beurteilten den Konfliktstoff von ihrem Standpunkt aus selbstbewusst und kritisch: „Ich fände es schöner, die Hauptdarstellerin hätte ihren ersten Orgasmus mit einem Jungen erlebt.“ Den programmatisch zu verstehenden Filmtitel MÄDCHEN, MÄDCHEN und dass – anders als in den meisten Teenie-Komödien – einmal nicht die Sexualität der Jungen, sondern die der Mädchen im Mittelpunkt steht, begrüßten die jugendlichen ZuschauerInnen ausdrücklich.

In der Diskussion um die Freigabe ging die Gruppe auf die sexuellen Darstellungen, aber auch auf den im Film immer wieder gezeigten Alkoholkonsum ein, der von ihr zuvor weder in den Fragebögen noch im Filmgespräch thematisiert wurde. Auf den banalen Sprachwitz und die zotigen Gags reagierte sie kaum. Während der Film in der FSK erst im Hauptausschuss ab 12 Jahren freigegeben wurde, lief die Diskussion der Jugendlichen nach Abwägung der Argumente unmittelbar auf 12 zu: „Ich würde den Film ab 12 freigeben, weil er genau in die Zeit der Pubertät passt. Der Film ist übertrieben, aber lehrreich“, meinte ein Junge.

„Ich hoffe, dass ich auch mal so eine Liebe wie im Film haben werde.“

AMERICAN PIE: Beziehungsloser Sex in einem Liebesfilm?

Das Filmgespräch zu AMERICAN PIE mit einer Gruppe ebenfalls im Alter zwischen 14 und 16 Jahren gestaltete sich sehr viel schwieriger:

AMERICAN PIE



Die Jugendlichen zeigten wenig Bereitschaft, das auch in diesem Film überzeichnete Thema Sexualität zu erörtern. Sie nahmen aber die verschiedenen Handlungsstränge als ein filmisches Angebot wahr und konstruierten daraus einen jeweils eigenen Film. Es gab deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Für die Jungen war der Film eine Geschichte über erste sexuelle Beziehungen, für die Mädchen stand die romantische Liebesgeschichte zwischen den Hauptfiguren Chris und Heather im Vordergrund, für sie war es ein Liebesfilm. Gerade in diesem unterschiedlichen Rezeptionsverhalten lässt sich erkennen, dass Jugendliche keineswegs nur passive Betrachter eines Films sind, sondern aktiv mit dem Medium umgehen, es in den eigenen persönlichen Kontext einordnen und sich die Darstellungen nach persönlichen Motiven aneignen: „Ich hoffe, dass ich auch mal so eine Liebe wie im Film haben werde“, äußerte eine

Schülerin. Fast alle Mädchen und Jungen fanden den Film glaubwürdig und waren berührt, „weil er das erste Mal und das Leben und Leiden von Teenagern gut beschreibt“. In der Beurteilung der Sexualität offenbarten sie ein ausgeprägtes moralisches Empfinden, das

sich an den gesellschaftlichen Normen unter Gleichaltrigen orientierte.

Freigabekriterien der Jugendlichen

Problematisch waren für die Jugendlichen nicht etwa konkrete Darstellungen von Sexualität, sondern sexuelle Handlungen, die von vorherrschenden Verhaltens-

mustern abweichen, zum Beispiel die „Verführung“ des jungen Finch durch die Mutter von Stiffler in AMERICAN PIE oder beziehungsloser Sex wie bei der filmisch gebrochenen



„Porno“-Sequenz in VERGISS AMERIKA. Gerade solche Szenen führten die Jugendlichen in der Wirkungsdiskussion als Argumente für eine höhere Freigabe an, nicht etwa Liebes- und Sexszenen, die in eine emotionale Beziehung eingebunden sind, und nur selten eine sexuell aufgeladene Sprache. Überhaupt

„Man denkt mit 14 anders.“

scheint die Bildebene beim Umgang mit Sexualität im Film wesentlich wichtiger als die Sprachebene zu sein. Der ausgesprochen rüde Umgangston in AMERICAN PIE wurde von der Mehrheit der Jugendlichen als normal für dieses Alter angesehen, wobei sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Beurteilung erkennen ließen.

In der Freigabediskussion zu diesem Film entschied sich die Mehrheit der Mädchen und Jungen für 12 Jahre, „weil man mit zwölf schon Erfahrung hat und etwas über Sex aufgeklärt ist“ und „weil man bei pikanten Szenen gar nichts sieht“ wie ein Mädchen und ein Junge meinten.

Die SchülerInnen plädierten in den Gesprächen um die Altersfreigabe von AMERICAN PIE und MÄDCHEN, MÄDCHEN immer wieder für eine Freigabestufe ab 14 Jahren. Zum Teil sehr differenziert und mit eigenem Erfahrungswissen belegt, benannten sie die entwicklungspsychologisch relevanten Momente in den verschiedenen Altersphasen: „Man denkt mit 14 anders. Wenn man mit zwölf keine Erfahrung hat, denken einige, ich will nie mit einem Jungen oder Mädchen schlafen.“

Resümee

Die Jugendlichen des Medienprojekts gingen souverän mit Darstellungen von Sexualität um. Dies geschah ihrem jeweiligen persönlichen Entwicklungsstand entsprechend albern und verschämt, aber auch selbstbewusst und reif. Ausgesprochen sensibel reagierten die SchülerInnen auf die Darstellung beziehungsloser Sexualität, die für das eigene Leben rigoros abgelehnt wurde. Die beobachteten geschlechtsspezifischen und gruppenspezifischen Unterschiede in der Rezeption deuten auf einen aktiven Umgang mit dem Medium Film hin. Die Jugendlichen nehmen die Dar-

stellungen als ein Angebot wahr, aus dem sie je nach persönlichem Kontext auswählen. Darstellungen von lustvoller Sexualität, die mit emotional vertrauten Partnern in eine filmische Geschichte eingebettet sind, stellen für diese Altersgruppe kein Problem dar. Wird in einem solchen Zusammenhang auch noch ein direkter Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen hergestellt, wertet das die Filme auf und wird als Anreiz zur Auseinandersetzung mit der eigenen Situation genutzt. Dabei sind auch Übertreibungen und Typisierungen gerne gesehen, denn: „Filme müssen unrealistisch sein, deswegen geht man ja ins Kino, damit man Spaß hat und nach dem Film darüber nachdenken kann. Ganz realistisch ist langweilig.“

Ane Dahm

GESCHLECHTERROLLEN IM FILM

„Nicht nur Männer können boxen ...“

Gender-Orientierung

Während ältere Modelle der Medienwirkungsforschung von einem imitativen Verhalten gegenüber dem Gezeigten ausgehen und gerade Jugendliche für unkritisch und leicht beeinflussbar in Bezug auf bestimmte Darstellungen halten, belegen neuere Forschungen eine wesentlich komplexere Art der Verarbeitung medialer Inhalte. Zuschauer – auch Kinder und Jugendliche – übernehmen nicht einfach unreflektiert Verhaltensmuster. Stattdessen sind Faktoren wie Empathie, Anknüpfungspunkte zur eigenen Lebenswelt und Authentizität der Figuren entscheidend, ob Verhaltensmuster oder auch Geschlechterrollen in einem Film akzeptiert werden oder nicht.

Kinder und Jugendliche, die noch ihre eigene Identität ausbilden, suchen in fiktionalen Medienprodukten nach Orientierungen für ihr Verhalten. So ist es wichtig, dass Filme ein breites Spektrum an Geschlechterrollen anbieten, mit denen sich die jungen ZuschauerInnen identifizieren, die sie aber auch kritisch hinterfragen und verwerfen können. In diesen Bewertungsprozess fließen auch frühere gesellschaftliche Prägungen aller Art ein.

Geschlechterrollen, die von der Norm abweichen

Für das Medienprojekt waren neben genrebedingten Geschlechterrollen-Klischees wie der „edle Held“ oder das „blonde Dummchen“ auch filmische Figuren interessant, die nicht den gesellschaftlich etablierten Normen entsprechen. Diskutiert wurden Filme wie BILLY ELLIOT – I WILL DANCE, in dem der englische Junge Billy aus einer Bergarbeitersiedlung heimlich Ballettunterricht nimmt, oder GIRL-FIGHT – AUF EIGENE FAUST, in dem das Latino-Mädchen Diana seine Wut im Boxing

abreagiert, und TOMB RAIDER – LARA CROFT, in dem die aus dem gleichnamigen Computerspiel bekannte Actionheldin sich stets siegreich gegen ihre (männlichen) Angreifer zur Wehr setzt.

Relevant waren folgende Fragestellungen: Werden die in den Filmen dargestellten Geschlechterrollen als gesellschaftlich untypisch oder typisch bewertet? Unter welchen Voraus-



BILLY ELLIOT

setzungen wirkt auch ein normabweichendes Rollenverhalten glaubwürdig bzw. unglaubwürdig? Und bieten die dargestellten Figuren Anknüpfungspunkte zu den Erfahrungen aus der Lebenswelt der Jungen und Mädchen?

Rollenklischees und Stereotypen

Selbst die jüngsten der 12- bis 16-jährigen Mädchen und Jungen erkannten stereotype Rollenmuster. Die SchülerInnen erlebten stark klischeehaftes männliches und weibliches Rollenverhalten als ritualisiert und vorhersehbar.



MÄDCHEN, MÄDCHEN

„blond und doof“

Die Frauenfiguren in Fantasyabenteuern wie DIE MUMIE oder anderen Genrefilmen – z. B. aus dem Action-, Horror- oder Comedybereich – wurden meistens als „blond und doof“ charakterisiert, sie seien nur notwendig „für die Liebesszenen, sodass Helden sie beschützen“ können. Typische Genrekonventionen in punkto Dramaturgie der Story, typisiertes Figurenarsenal und deren Handlungen waren

Mittelpunkt. Mit Hilfe eines magischen Schlüssels meistert sie in einem Tempel diverse Gefahren und rettet am Ende die Welt. Man hätte erwarten können, dass gerade junge Mädchen eine solche „Power-Frau“ als positive Identifikationsfigur sehen. Das Gegenteil war der Fall. Die Schülerinnen bewerteten sowohl in der Diskussion als auch in ihren schriftlichen Stellungnahmen den Film

TOMB RAIDER



den SchülerInnen vertraut und vorhersehbare Wendepunkte diskutierten sie teilweise während der Vorführung mit dem Sitznachbarn. Offenbar besteht die Freude am Genrefilm für die Jugendlichen in dem Gefühl der Überlegenheit und Kompetenz, das ihnen durch den wiederholten Umgang mit ritualisierten filmischen Versatzstücken vermittelt wird, und nicht in der Auseinandersetzung mit präsentierten Geschlechterrollen-Mustern.

TOMB RAIDER: Nicht von dieser Welt

In TOMB RAIDER – LARA CROFT steht statt eines muskelbepackten Actionhelden die attraktive und kampferprobte Lara Croft im

als unglaublich, da „so etwas im realen Leben nicht vorkommen könne“. Interessanterweise hielten viele Mädchen gerade die Kampf- und Stuntszenen für sehr unrealistisch. Wie wäre aber die Bewertung ausgefallen, wenn es sich nicht um eine Heldin, sondern z. B. um Helden wie Jackie Chan oder Arnold Schwarzenegger gehandelt hätte? Möglicherweise spielen hier konventionelle Sehgewohnheiten eine Rolle. Eine Frau als siegreiche Actionheldin, die sich aggressiv gegen Männer durchsetzt, verstößt gegen bereits internalisierte Codes des Genrekinos und ist auch deshalb für die Jugendlichen wenig überzeugend. Die Eindimensionalität des Charakters stuften die Mädchen als zusätzlichen Unglaubwürdigkeitsfaktor und

„Als der Vater weinte, hat es mich irgendwie mitgenommen.“

distanzierendes Element ein. Dies trug zur geringen Akzeptanz der Figur bei. So waren die Jugendlichen von dem Film emotional nicht berührt, weil das Gezeigte „*nicht an die wirkliche Welt anknüpft und nicht zum Nachdenken anregt*“.

Identifikation mit einer Figur und der von ihr präsentierten Geschlechterrolle ist demnach nicht so sehr von Stärke und Erfolg dieser Figur abhängig. Vielmehr davon, ob diese Figur als authentisch erlebt wird und Gefühle zeigt, die den Jugendlichen nachvollziehbar erscheinen.

BILLY ELLIOT: Der Wunsch, zu sich selbst stehen zu können

Ein ganz anderes Rollenbild vermittelt der britische Film BILLY ELLIOT – I WILL DANCE. Er schildert die Geschichte eines Jungen in einer englischen Bergarbeitersiedlung. Billy soll Boxen lernen, entdeckt aber seine Liebe zum Ballett. Neben dem Generationen- und dem Rollenkonflikt zeigt der Film in einer Nebenhandlung auch die erst versteckte, dann schamhaft eingestandene und später selbstbewusst ausgelebte Homosexualität von Billys bestem Freund.

Nach einer kurzen Irritationsphase verhielten sich die SchülerInnen dem Film gegenüber

BILLY ELLIOT



offen und positiv. Das Ballettanzen wurde als Bild für die Verwirklichung eigener Wünsche und der Entwicklung der eigenen Identität vor dem Hintergrund schwieriger

sozialer Lebensverhältnisse erkannt. Dass ein Junge Ballett tanzt, fanden die Jugendlichen in der Diskussion „cool“. Geprägt durch Video-clips und Talentshows wie „Popstars“, in denen ganz selbstverständlich auch Tanzeinlagen von Jungen erwartet werden, wurde Billy kaum als normabweichend wahrgenommen. Ein tanzender Junge sei zwar „*nicht alltäglich*“, doch stand für die Jugendlichen im Vor-



BILLY ELLIOT

dergrund, dass der Protagonist gegen erhebliche soziale und familiäre Widerstände seine Träume verwirklicht.

Aufgrund der realistischen Schilderung und der Nachvollziehbarkeit des Geschehens fühlten sich fast alle Mädchen und Jungen vom Film berührt: „*Man konnte sich richtig in den Film einbringen und er macht Mut, dass man trotz vieler Hindernisse seinem Wunsch nachgehen soll*“, meinte eine 17-jährige Real-schülerin. Vor diesem Hintergrund wurde auch die Homosexualität von Billys Freund gesehen und ebenfalls als Symbol für Selbstverwirklichung gedeutet und akzeptiert: „*Wenn man schwul ist, soll man es auch zeigen*“, äußerte ein Junge und ein anderer fand, dass der Film ein „*doppeltes Happy End*“ habe, weil außer Billy auch Michael seine Ziele verwirklicht und seine Sexualität am Ende offen auslebt.

Die Jungen fühlten sich besonders von dem Vater-Sohn-Konflikt angesprochen, der eine Nähe zur eigenen Lebenswelt aufwies: „*Als der Vater weinte, hat es mich irgendwie mitgenommen*“, erklärte ein 16-jähriger Real-

„Vielleicht trauen die Frauen sich nur nicht und haben keine Wahl.“

schüler. Die präzise sozialrealistische Milieuschilderung, die die Jugendlichen lebhaft diskutierten und die im Gegensatz zum Genrefilm keine klare Prognose über das Filmende erlaubt, trug wesentlich zur Authentizität bei. Sie intensivierte das empathische Miterleben mit dem Jungen.

GIRLFIGHT: Geschlechtsspezifische Interpretationen

Da der tanzende Billy auf einhellige Akzeptanz bei Jungen wie Mädchen stieß, überraschte die teilweise geschlechtsspezifisch fast diametral entgegengesetzte Bewertung des Films GIRLFIGHT – AUF EIGENE FAUST. Ein junges Mädchen verarbeitet innerfamiliäre Konflikte und Aggressionen im Boxring und hat – wenn auch mit umgekehrten Geschlechtsvorzeichen – mit ganz ähnlichen Problemen zu kämpfen. Hier zeigten sich deutliche Geschlechtsunterschiede in der Rezeption. So bewerteten die Mädchen einer Realschulklasse den Film in den unmittelbar nach der Filmvorführung ausgefüllten Fragebögen ausgesprochen positiv. Die persönliche Entwicklung der Protagonistin, das Eindringen in die Männerdomäne des Boxens, die Ablösung vom Elternhaus und die daraus resultierenden familiären Konflikte waren wichtige Themen für die Mädchen: *„Man kann es nachempfinden, dass es dies auch in Wirklichkeit geben kann. Nicht nur Männer können boxen. Vielleicht trauen die Frauen sich nur nicht und haben keine Wahl“*, meinte eine 14-jährige Schülerin. Ihre Klassenkameradin fügte hinzu, dass *„in der Realität auch manchmal um Gleichberechtigung gekämpft wird und man sich ein Ziel setzen muss, um etwas zu erreichen.“* Auch die nur durch das Geschlecht begründete Ungleichbehandlung des Mädchens und des Jungen in der Familie wurde problematisiert.

Dagegen löste die boxende Diana bei den Jungen widersprüchliche Reaktionen aus. Offensichtlich fühlten sie sich nach der Filmvorführung deutlich irritiert und reagierten in der schriftlichen Befragung zunächst mit Ablehnung. Die Dimension von Adoleszenzproblemen eines jungen Mädchens, die von den weiblichen Jugendlichen explizit hervorgehoben wurde, entging den meisten Jungen. Für diese handelte es sich weitgehend um einen *„reinen Boxfilm“*, der wenig realistisch, *„gestellt“* und *„schwachsinnig“* wirkte. Sie kritisierten, dass *„in dieser kurzen Trainingszeit solche Leistungen eigentlich nicht möglich“* seien und es auch unwahrscheinlich sei, dass *„ein Mädchen so mit ihrem Vater umgehen und einen erwachsenen Mann zusammenschlagen kann“*. Auch das Ende des Films, als Diana gegen ihren eigenen Freund im Ring antreten muss und den Kulminationspunkt ihres Ablösungsprozesses erreicht, sahen die Jungen vorwiegend unter sportlichen Gesichtspunkten: *„Der Kampf am Schluss, dort geht es um den Titel.“*

Grundsätzlich zweifelten die Jungen an den Fähigkeiten eines Mädchens im Boxsport. Dies schlug sich in den fast durchgängig abschätzigen Kommentaren nieder. Es scheint, als wollten die Jungen sich ihre Kompetenz in einem traditionell männlichen Bereich nicht so einfach absprechen lassen. Möglicherweise geriet die Darstellung eines Mädchens, das einen Jungen und den eigenen Vater schlägt, auch mit der Moralvorstellung der Jungen in Konflikt, Mädchen dürften als das *„schwächere Geschlecht“* nicht geschlagen, sondern müssten geschützt werden. Schlagende Mädchen unterlaufen diese Moral.

Im anschließenden Filmgespräch relativierte sich die Haltung der Jungen wieder. Sicher war dabei ein gewisses Maß an sozialer Erwünsch-



GIRLFIGHT

heit nicht auszuschließen – immerhin waren die Lehrerin und die dem Film gegenüber positiv eingestellten Mitschülerinnen beteiligt. Es scheint durchaus plausibel, dass die Jungen etwas mehr Zeit brauchten, um ein für ihr Verständnis ungewöhnliches Rollenbild zu verarbeiten und in das eigene kognitive Schema zu integrieren. Dafür spricht, dass die Jungen in der Diskussion durchaus in der Lage waren, die zuvor in den Fragebögen nicht erfasste Ablösungsproblematik der Protagonistin zu reflektieren. Die Jungen beteiligten sich stärker an der Diskussion als die Mädchen und thematisierten vorwiegend die problematische Vater-Tochter-Beziehung.

Resümee

Rollenverhalten, das von Macht, Stärke und Überlegenheit geprägt ist, war für die Jugendlichen wenig attraktiv und in den Filmgesprächen nur von sekundärer Bedeutung. Unbesiegbare ActionheldInnen empfanden die Jugendlichen als „zu perfekt“ und wenig glaubwürdig. Stereotype Figuren aus den meist amerikanischen Genrefilmen wurden

von den Jugendlichen nicht einfach in das eigene Rollenverständnis übernommen, sondern eher zur Bestätigung der eigenen Kompetenz im Umgang mit Filmen genutzt. Wichtig für eine kritische Auseinandersetzung mit filmischen Charakteren war vor allem, dass die gezeigten Personen und Situationen Authentizität vermittelten. Unter diesen Bedingungen akzeptierten die SchülerInnen auch weniger traditionelle Geschlechterrollen. Allerdings hatten die Jungen zunächst Schwierigkeiten, eine weibliche Figur glaubwürdig zu finden, die in eine typisch männliche Domäne eindringt. Charaktere, deren innere Konflikte sichtbar werden, die Gefühle zeigen, die mit ihrem Scheitern und ihrer Verzweiflung umgehen und den Mut haben, trotzdem ihre Träume weiter zu verfolgen, finden bei jugendlichen ZuschauerInnen große Resonanz. In solchen Figuren werden die Sorgen und Nöte junger Menschen auf dem Weg der Selbstfindung ernst genommen und die Jugendlichen finden darin das Material zur Auseinandersetzung mit ihren eigenen (Rollen-)Konflikten.

Petra Schwarzweiler

DROGEN IM FILM

„Solche Sachen können jedem passieren.“

„Süchtige“ Filmhelden als Vorbilder

Im Film werden Drogen fast so häufig konsumiert wie in der Realität und wie im Alltag spielen die so genannten weichen Alltagsdrogen Alkohol und Zigaretten eine Rolle. Besonders im Genre-



VERGISS AMERIKA



ENGEL + JOE

kinos wird – unter ‘harten’ Männern – gerne über den Durst getrunken oder die Angst heruntergespült, gerne auch mit diversen Alkoholika gefeiert. Und die Zigarette im Mundwinkel ist manchmal immer noch ein Zeichen für Coolness, wird in kritischen Situationen mit zitternden Händen angezündet oder zur vermeintlich besseren sozialen Kontaktauf-

nahme genutzt. Gerade für Jugendliche auf der Suche nach ihren sozialen Rollen kann solches Verhalten durchaus negativen Vorbildcharakter gewinnen. So liegt beispielsweise das Durchschnittsalter, in dem Teenager anfangen zu rauchen, bei 13,6 Jahren, mit sinkender Tendenz.

Noch schwieriger verhält es sich mit den gesetzlich verbotenen und den harten Drogen wie Heroin und Kokain. Auch hier ist das Genrekino ein Vorreiter, beispielsweise der Kriminal- und Gangsterfilm. Auf der Suche nach

dem schnellen Geld, dem großen Kick, dem ultimativen Abenteuer wird gedealt und konsumiert, verfolgt und untersucht, versteckt und weiterverkauft. In der Unterwelt herrschen andere Gesetze. Dieses Milieu hat mit dem Alltag von Jugendlichen allerdings wenig zu tun, sie kommen überwiegend nur als Endverbraucher ins Spiel, das zum tödlichen Ernst werden kann. Was aber, wenn der Drogenkonsum unter Jugendlichen selbst zum Thema eines Films wird? Ist ihr oftmals unkritischer Umgang mit Drogen bereits ein negatives Vorbild für andere oder zunächst nur ein Indiz für Authentizität? Wie ist vor einem solchen Hintergrund die Wirkung eines einschlägigen Films einzuschätzen, wenn sogar pädagogische Präventivprogramme häufig an ihrer Zielgruppe vorbeigehen?

Chance und Gefahr des Mediums

Grundsätzlich bietet der Film einen ganz anderen, oft direkteren Zugang als rein pädagogisch motivierte Präventivarbeit. Über Identifikationsangebote können Jugendliche an den Erfahrungen der Protagonisten gewissermaßen stellvertretend teilhaben oder sich bewusst distanzieren, was die eigene Position stärkt. Hier liegt zugleich die Chance, aber auch die Gefahr des Mediums Film. Ein unkritischer Umgang mit Drogen kann einen ausgesprochen negativen Einfluss haben, schlimmstenfalls Neugier wecken oder sogar Anreize zum Konsum geben. Die Gefahr ist um so größer, je mehr Bezüge sich zwischen dem Film und der Lebenswelt der Jugendlichen herstellen lassen.

Sehr kontrovers beurteilt wurde beispielsweise der Film AMERICAN PIE – WIE EIN HEISSER APFELKUCHEN als erster Vertreter einer neuen Form von Teeniekomödie. Er orientiert sich unmittelbar am Alltag der

„Man muss nur in den falschen Freundeskreis hineinrutschen ...“

Jugendlichen. Der Konsum von Drogen, speziell von Alkohol, wird dort als selbstverständlich und gesellschaftlich anerkannt gezeigt. Gegenentwürfe am Vorbild von starken Filmfiguren fehlen völlig. Diese Kombination von leicht herstellbaren Alltagsbezügen und einem unkritischen Umgang mit Drogen macht eine Übertragung der negativen Verhaltensmuster aus dem Film in die Wirklichkeit für Jugendliche besonders wahrscheinlich. Hinzu kommt die extrem hohe Popularität dieser Teeniekomödie.

Andere Filme für die jugendliche Zielgruppe gehen wesentlich differenzierter mit dieser Problematik um. Können auch sie zum negativen Vorbild werden oder leisten sie umgekehrt sogar einen unverzichtbaren Beitrag zur Aufklärung über Gefahren und Risiken des Drogenkonsums?

„Drogenfilme“ des Projekts

Um genauere Anhaltspunkte zu erhalten, wie Jugendliche mit der Darstellung von Drogen und ihrem Konsum im Film umgehen, wurden im Rahmen des Medienprojekts die beiden deutschen Produktionen ENGEL + JOE und SCHULE herangezogen. Beide Filme stellen jugendliche Protagonisten in den Mittelpunkt und beschäftigen sich mit ihren Problemen im Alltag. Während SCHULE in einer Reihe mit anderen Teeniekomödien wie AMERICAN PIE, ROAD TRIP oder HARTE JUNGS steht, erzählt ENGEL + JOE eine Geschichte, die sich am ehesten mit dem Drogen-Filmklassiker CHRISTIANE F. – WIR KINDER VOM BAHNHOF ZOO vergleichen lässt. Der neue Film, ebenfalls nach den Recherchen des Journalisten Kai Herrmann entstanden, fördert die Auseinandersetzung von Jugendlichen mit dem Thema Drogen anhand von Negativbeispielen und starken Filmhelden. So unterschiedlich wie die

dargestellten Lebenswelten obdachloser Straßenpunks in ENGEL + JOE und ganz „normaler“ Schüler in SCHULE ist auch die Darstellung des Drogenkonsums in beiden Filmen.

ENGEL + JOE: Straßenkids und erste Liebe

Der Film ENGEL + JOE erzählt nach einer wahren Begebenheit die tragische Liebesgeschichte zwischen dem 17-jährigen Straßenpunk Engel und der 15-jährigen Ausreißerin



ENGEL + JOE

Joe. Für die Straßenkids sind Drogen – neben Marihuana vor allem Crack und Heroin – eine Fluchtmöglichkeit aus den oftmals existenziellen Problemen des Alltags. Schonungslos zeigt der Film den Teufelskreis aus physischer und psychischer Abhängigkeit, sozialem Abstieg, Beschaffungskriminalität bis hin zur Prostitution.

Die beiden titelgebenden Protagonisten des Films wurden als starke Identifikationsfiguren empfunden. Schon bei der Rezeption ließen die spontanen Kommentare der Jugendlichen

„Es ist nicht so einfach, mit den Drogen aufzuhören.“

und die körperliche Anspannung bei belastenden Szenen große emotionale Anteilnahme und intensives Mitleiden erkennen. Die direkte Identifikation mit den filmischen Figuren führte zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit den filmischen Inhalten. Trotz der im Mittelpunkt stehenden ersten Liebe war die Drogenthematik das zentrale Thema der Dis-



kussion. Die SchülerInnen stuften den Film mehrheitlich als realistisch ein: „Solche Sachen können jedem passieren. Man muss nur in den falschen Freundeskreis hineinrutschen und schon tritt man in Kontakt mit Drogen.“ Das dargestellte Leben der Straßenkids inmitten einer Großstadt und ihrer Probleme mit Obdachlosigkeit, harten Drogen und Beschaffungskriminalität wurde als „krass“ und im Vergleich zur Lebenswirklichkeit auf dem Land besonders drastisch empfunden, gerade auch im Hinblick auf den exzessiven Drogenkonsum bei nahezu jeder Gelegenheit. Diese von der Regisseurin angestrebte Authentizität des Milieus und der Probleme war nach Aussage der SchülerInnen auch der Hauptgrund für ihre emotionale Anteilnahme an dem Film. Das unrealistisch positive Ende, das sich vom

bisherigen Inszenierungsstil deutlich abhebt, wurde als solches von den SchülerInnen erkannt, weil „es nicht so einfach ist, mit den Drogen aufzuhören.“ Diese Beurteilung belegt nicht nur ein Verständnis für die eingesetzten filmsprachlichen Mittel, sondern auch eine realistische Einschätzung der Gesamtsituation von Drogensüchtigen. Als besondere Stärke des Films hoben die Jugendlichen sein abschreckendes Beispiel in punkto Drogenkonsum hervor. Die starke emotionale Beteiligung während der Vorführung führte bei Mädchen wie Jungen allerdings zu einer kontroversen Auseinandersetzung in Bezug auf die Altersfreigabe. Sie pendelte sich dann auf 12 Jahre ein, weil die Mehrheit der Ansicht war, dass der Film eine abschreckende Wirkung habe: „Ich würde den Film ab 12 freigeben, damit Jugendliche etwas davon lernen können, also wie sie ihr Leben nicht führen sollten.“ Darüber hinaus setzte der Film Gespräche in Gang, die in das persönliche Lebens- und Erfahrungsumfeld greifen. Er konfrontierte die Jugendlichen mit einer ihnen teilweise fremden Lebenswelt, verknüpfte diese jedoch geschickt mit typischen Problemen wie erste



„Er will dazu gehören, will cool erscheinen.“

große Liebe und Freundschaft. Während er auf dieser Ebene zur Identifikation und zum emotionalen Mitleiden anregte, provozierte er auf der Ebene des Drogenkonsums ein Nachdenken und die Herausbildung einer Gegenposition.

SCHULE: Gruppenszwang und Geltungsbedürfnis

Einen ganz unmittelbaren Alltagsbezug zur (schulischen) Lebenswelt der Jugendlichen stellt SCHULE her, der einen Tag aus dem Leben einiger Abiturienten kurz vor ihrem Schulabschluss und dem Start in eine ungewisse Zukunft schildert.

Die beiden Protagonisten Markus und Sandra mit ihrer problematischen Liebesbeziehung nahmen die SchülerInnen eindeutig als Identifikationsfiguren wahr. Die große Mehrheit der Jugendlichen hielt den Film trotz seiner klischeehaften Überzeichnung der Nebenfiguren für glaubwürdig und ordnete diese als typisches Stilelement einer Teeniekomödie richtig ein. Unrealistisch allerdings empfanden sie den häufigen Marihuana-Konsum: „So viel kiffte keiner.“ Hierbei bezog sich die Kritik der Jugendlichen lediglich auf die Quantität des Konsums, nicht auf den Tatbestand selbst. Die insgesamt positive Beurteilung des Films beruhte auch darauf, dass er das Konsumverhalten vieler Jugendlichen sehr authentisch wiedergab, für die „Alltagsdrogen“ – insbesondere Alkohol und Zigaretten – offenbar ebenso zum täglichen Leben gehören wie die übrigen im Film angesprochenen Themen, speziell Liebe und Freundschaft. Sehr genau beobachteten die SchülerInnen daher Szenen, die einer Verharmlosung von Alkohol und anderen Drogen entgegenstehen und eine kritische Haltung fördern können. Die Hauptfigur Sandra kiffte nur in einer Szene, als sie das

erste Mal mit Stone zusammen ist: „Sie sieht es bei den Älteren, will auch so sein“. Als der Oberstreber Karbrüggen nach seinen ersten Drogenerfahrungen fast ertrinkt, wurde das als ausgesprochene Negativzeichnung des Drogenkonsums eingeschätzt: „Er will dazu gehören, will cool erscheinen.“ Die Kommentare der SchülerInnen lassen vermuten, dass



sie die sozialen Zwänge und gruppendynamischen Prozesse beim Drogenkonsum, die in diesen zwei Szenen dargestellt werden, durchschauen und sich davon distanzieren können. Einschränkend ist zu berücksichtigen, dass die besondere Rezeptionssituation im Rahmen des Projekts diese kritische Haltung gefördert haben könnte.

Deutlich erkannten die Jugendlichen die starke Schwarzweißzeichnung des Films in Bezug auf einige der Protagonisten. Beispielsweise nahmen sie den ständig bekifften Rumhänger Steven als Figur nicht ernst. Die Identifikation fand nur mit den ambivalent gezeichneten Hauptfiguren Sandra und Markus statt. In jeweils einer Szene sind sie auch beim Kiffen zu sehen, das durch Gruppenszwang und Gel-

„Ich würde den Film ab 12 freigeben, da er auch zur Aufklärung dient.“

tungsbedürfnis motiviert ist. Dies verleiht dem Film Authentizität, denn der Bezug zur Alltagsrealität lässt sich leicht herstellen und gleichzeitig sind es die wichtigsten Motive für jugendliche Erstkonsumenten: *„Ich halte den Film für glaubwürdig, weil das dem Alltag der meisten Jugendlichen entspricht und man in dem Alter sehr viel ausprobiert.“* Da Sandra auf einer Party mit viel Alkohol „abstürzt“ und



mit ihrem Mitschüler Stone „rummacht“ und Markus zu feige ist, um für seine Freundin zu kämpfen, sahen die SchülerInnen den Drogenkonsum eher als Versuch mit negativem Ausgang.

In der Diskussion um die Altersfreigabe waren die Jugendlichen sehr gespalten. Strittig war für sie der Umgang mit Drogen in dem Film. Während einige die Gefahr einer Vorbildfunktion sahen, standen für andere die gezeigten negativen Konsequenzen im Vordergrund: *„Ich würde den Film ab 12 freigeben, da zwar viele Szenen mit Drogen vorkamen, aber es dennoch klar wird, dass ein solches Verhalten zu Problemen führt.“* – *„Ich denke, dass der Film ab 16 Jahren freigegeben wer-*

den sollte, da sich jüngere Kinder ein Vorbild an diesen Leuten nehmen könnten.“ – *„Ich würde den Film ab 12 freigeben, da er auch zur Aufklärung dient.“*

Diese kontroverse Diskussion der SchülerInnen korrespondierte inhaltlich bemerkenswert mit der in den Ausschüssen der FSK. Hauptkritikpunkt war dort ebenfalls die mangelnde Distanz, mit der das Thema Drogen behandelt wird. Das führte im Arbeitsausschuss zu einer Entscheidung ab 16 Jahren. Im Hauptausschuss wurde die Inszenierung jedoch als ausreichend differenziert eingeschätzt, um Jugendlichen auch die negativen Konsequenzen des Drogenkonsums vorzuführen. Der Film wurde schließlich ab 12 Jahren freigegeben.

Resümee

Bei der Wahrnehmung des Drogenkonsums war in beiden Filmen die deutliche Darstellung seiner möglichen Konsequenzen und die Durchschaubarkeit der zugrunde liegenden Motive entscheidend. Beides zusammen erleichtert den Jugendlichen, gruppendynamische Prozesse und soziale Zwänge auch im Alltag zu erkennen und eine Gegenposition entwickeln und behaupten zu können. Die ungeschminkte, differenzierte Darstellung jugendlichen Drogenkonsums im Film ermöglicht Identifikationen und Vergleiche, die wichtige Einblicke in die Drogenproblematik vermitteln und die Entwicklung einer eigenen Position fördern.

Stefan Linz

RESÜMEE UND AUSBLICK



Dem Projekt begegneten die 350 beteiligten Mädchen und Jungen offen und mit großem persönlichen Engagement. Die Auseinandersetzung mit Mainstreamfilmen, aber auch mit Filmen, die jugendtypische Geschichten erzählen, trifft unmittelbar die Interessenlage der 12- bis 16-Jährigen. In der Beurteilung der Filme traten die Jugendlichen sehr entschieden für ihre Standpunkte ein und stellten sie aufgeschlossen zur Diskussion. Sowohl die Mädchen und Jungen als auch die Erwachsenen profitierten vom intensiven Austausch über Filme und ihre Wirkungen, zumal unverstellt Meinungen und Haltungen zu Filmen und jugendschutzrelevanten Aspekten geäußert wurden.

Auf die Themen Gewalt, Sexualität, Geschlechterrollen und Drogen reagierten die Mädchen und Jungen sehr empfindsam. Sie rezipierten diese Inhalte im filmischen Kontext und beurteilten kritisch ihre Umsetzung. Besonders betroffen waren sie von realitätsnahen, authentischen Darstellungen, die an ihre Lebenswelt und ihre Alltagserfahrungen anknüpfen. Korrespondierend mit der eigenen entwicklungspsychologischen Phase der Loslösung

vom Elternhaus und ihrer Identitätsbildung beobachteten die Jugendlichen intensiv diese Filmgeschichten. Nachzuvollziehen, wie filmische Vorbilder mit Problemen des Erwachsenwerdens umgehen, empfanden sie als wichtig und bereichernd für ihre eigene Lebenssituation. So wirkten die im Projekt eingesetzten Jugendfilme wie beispielsweise BILLY ELLIOT – I WILL DANCE, ENGEL + JOE, VERGISS AMERIKA und GIRLFIGHT – AUF EIGENE FAUST faszinierend auf die Mädchen und Jungen. Ins-



besondere Mädchen- und Frauenfiguren, die nicht den traditionellen Rollenbildern entsprechen, sind ihrer Meinung nach viel zu selten im Kino zu sehen.



Der kommunikative Ansatz des Projekts wurde auch durch die Abschlussveranstaltung, die im Roxy Kino in Neustadt Mitte September 2002 stattfand, unterstrichen. Vier Schulklassen unterschiedlicher Schulformen diskutierten den Film BILLY ELLIOT – I WILL DANCE. In der



Talkrunde mit Doris Ahnen (Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend), Manfred Helmes (Direktor der Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter),

Johannes Klingsporn (Geschäftsführer des Verbands der Filmverleiher) und Verena Sauvage (Medienpädagogin und -journalistin), die von Christiane von Wahlert (Geschäftsführerin der FSK Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) moderiert wurde, erörterten die jugendlichen allgemeine Fragen des Jugendschutzes. Engagiert nahmen sie dieses Gesprächsangebot an. Für das anwesende Fernseheteam sowie Hörfunk- und Zeitungsredaktionen standen die Jugendlichen mit ihren Meinungen im Mittelpunkt des Interesses.

Die im Projekt gelungene Verzahnung von Medienkompetenz und Jugendschutz unter-

streicht einen umfassenden Bildungsbegriff: Kognitives Lernen im Sinne der bewussten Wahrnehmung filmsprachlicher Mittel, soziales Lernen im kommunikativen Prozess und eine Auseinandersetzung mit ethischen Fragen, indem Filme und ihre Botschaften mit den eigenen Einstellungen und Erfahrungen verglichen werden. Filme bringen uns die Welt näher und eröffnen neue Horizonte: „In Filmen kann man Geschichten sehen, die man im richtigen Leben nicht erlebt. Man kann im Kino lachen und weinen.“

Die in diesem Medienprojekt gewonnenen Erfahrungen liefern starke Argumente für eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit Film. In der schulischen und außerschulischen Arbeit sollte ein umfassender Lernprozess mit dem Medium Film fest verankert sein. Denn Mädchen und Jungen öffnen sich Filmen sowie ihren facettenreichen Geschichten und sprechen gerne über das Erlebte. Der Austausch über Jugendschutz schließlich stärkt ihr Bewusstsein und ihre Motivation, auch an wichtigen gesellschaftspolitischen Fragestellungen mitzuwirken.

Birgit Goehlnich

FILMOGRAFIE



AMERICAN PIE – WIE EIN HEISSER APFELKUCHEN

American Pie
Produktion: Universal Pictures,
USA 1999
Länge: 95 Min.
Regie: Paul Weitz
Drehbuch: Adam Herz
Kamera: Richard Crudo
Musik: David Lawrence
Darsteller: Jason Biggs, Jennifer Coolidge,
Shannon Elizabeth, Alyson Hannigan, Chris Klein u. a.
FSK: ab 12 J.
Verleih: Constantin

Um nicht als sexuelle Nobodys in die Annalen ihrer Highschool einzugehen, schließen die Freunde Jim, Oz, Finch und Kevin einen Pakt, bis zur Abschlussfeier ihre sexuelle Unschuld zu verlieren. Mit unterschiedlichen Strategien machen sie sich auf die Suche nach dem anderen Geschlecht, erleben aber zunächst



nur peinliche Rückschläge, bis am Ende jeder auf seine Weise die ersehnte erotische Erfahrung macht.

BILLY ELLIOT – I WILL DANCE

Produktion: Arts Council of England, BBC, Studio Canal,
Tiger Aspect Productions, WT2, Working Title Films,
Großbritannien 2000
Länge: 110 Min.
Regie: Stephen Daldry
Drehbuch: Lee Hall
Kamera: Brian Tufano
Musik: Wayne Hector, Steve Mac, Stephen Warbeck
Darsteller: Jamie Bell, Julie Walters, Gary Lewis,
Jamie Draven, Stuart Wells u. a.
FSK: ab 6 J.
Verleih: UIP

1984 zur Zeit der großen Bergarbeiterstreiks in Norden Englands: Billys Vater und sein älterer Bruder haben sich den Streikenden angeschlossen. Obwohl das Geld immer knapper wird, soll Billy wie alle anderen Jungen das Boxen lernen. Doch der 14-Jährige nimmt mit dem Geld heimlich Ballettunterricht. Gegen



den Widerstand seiner Familie kämpft er um seine Zukunft als Tänzer und um die Anerkennung seines Vaters.



ENGEL + JOE

Produktion: Neue Impuls Film, Prokino Filmproduktion, WDR, Deutschland 2001
 Länge: 101 Min.
 Buch und Regie: Vanessa Jopp, nach einer Reportage von Kai Hermann im „Stern“
 Kamera: Judith Kaufmann
 Musik: Beckmann
 Darsteller: Jana Pallaske, Robert Stadlober, Mirko Lang, Steffi Mülhan, Nadja Bobyleva u. a.
 FSK: ab 12 J.
 Verleih: Prokino

Die 15-jährige Joe hat Dauerstress mit ihrer tablettensüchtigen Mutter und haut von zu Hause ab. Auf der Kölner Domplatte lernt sie den 17-jährigen Engel kennen, der schon lange auf der Straße lebt. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Als Joe schwanger wird, wollen beide das Baby. Gegen alle äußeren Widrigkeiten und trotz der Drogensucht von Engel kämpfen sie für ihre Träume und um eine gemeinsame Zukunft.

GIRLFIGHT – AUF EIGENE FAUST

Girlfight
 Produktion: Green/Renzi, Independent Film Channel, USA 2000
 Länge: 110 Min.
 Buch und Regie: Karyn Kusama
 Kamera: Patrick Cady
 Musik: Theodore Shapiro
 Darsteller: Michelle Rodriguez, Jaime Tirelli, Paul Calderon, Santiago Douglas, Ray Santiago u. a.
 FSK: ab 6 J.
 Verleih: Senator

Eine rebellische Jugendliche aus der New Yorker Unterschicht erkämpft sich ihr Ansehen buchstäblich mit den Fäusten. Gegen den Widerstand ihres Vaters nimmt sie Boxunterricht. Erfolgreich tritt sie gegen ihre männlichen Kollegen an, bis sie bei einem Wettkampf auch gegen ihren Freund boxen muss. Das stellt die Beziehung auf eine harte Probe.



MÄDCHEN, MÄDCHEN

Produktion: Olga Film, Deutschland 2000
 Länge: 89 Min.
 Regie: Dennis Gansel
 Drehbuch: Maggie Peren, Christian Zübert
 Kamera: Axel Sand
 Musik: Tobias Neumann, Martin Probst
 Darsteller: Diana Amft, Felicitas Woll, Karoline Herfurth, Andreas Christ, Max Riemelt u. a.
 FSK: ab 12 J.
 Verleih: Constantin

Die drei 18-jährigen Freundinnen Inken, Vicky und Lena wollen endlich wissen, wie sich ein richtiger Orgasmus anfühlt. Die eine hat zwar einen Freund, der denkt im Bett aber nur an sich selbst, sodass schließlich ein Fahrradsattel mehr Wirkung zeigt. Die zweite entdeckt über das Internet zunächst ihre lesbische Neigung, bis sie ihre „Chatpartnerin“ kennen lernt. Die dritte verliebt sich ganz romantisch in einen Typ, der aber nicht gleich mit ihr ins Bett will.

DIE MUMIE (I)

The Mummy
 Produktion: Alphaville Films, Universal Pictures, USA 1998
 Länge: 125 Min.
 Buch und Regie: Stephen Sommers
 Kamera: Adrian Biddle
 Musik: Jerry Goldsmith
 Darsteller: Brendan Fraser, Rachel Weisz, John Hannah, Kevin J. O'Connor, Arnold Vosloo u. a.
 FSK: ab 12 J.
 Verleih: UIP

Im Jahr 1923 entdeckt der Legionär Rick O'Connell in der ägyptischen Wüste die Ruinen einer 3000 Jahre alten Stadt, in der unermessliche Schätze versteckt sein sollen. Jahre später macht er sich zusammen mit der Ägyptologin Eve und ihrem Bruder Jonathan auf den Weg, um die Reichtümer zu bergen. Aber sie sind nicht die Einzigen auf der Jagd nach dem Schatz. Vor



Ort erwartet sie alle die Macht des Bösen in Gestalt einer Mumie.

PRINZESSIN MONONOKE

Mononoke Hime
Produktion: Dentsu Inc., Nippon Television Network,
Studio Ghibli, Tokuma Shoten, Japan 1997
Länge: 133 Min.
Buch und Regie: Hayao Miyazaki
Kamera: Atsushi Okui
Musik: Jô Hisaishi
Animationsfilm
FSK: ab 12 J.
Verleih: Buena Vista



Das Mädchen San lebt im dichten Urwald und versucht die Tiere und die Pflanzen vor den eindringenden Menschen zu schützen. Sie wächst zur Prinzessin Mononoke heran und

lernt Prinz Ashitaka kennen. Nach vielen Abenteuern schließen die beiden Freundschaft und helfen dem Gott des Walds, die Harmonie zwischen Mensch und Natur wiederherzustellen.

SCHULE

Produktion: Bavaria Filmverleih und Produktions GmbH,
Constantin Film, Deutschland 2000
Länge: 99 Min.
Regie: Marco Petry
Drehbuch: Marco Petry, Stefan Wood
Kamera: Axel Block, Andi Löv
Musik: Jan Plewka
Darsteller: Daniel Brühl, Jasmin Schwiers, Mina Tander,
Tim Eglhoff, Lavina Wilson u. a.
FSK: ab 12 J.
Verleih: Constantin

Eine Gruppe von Schülern wenige Wochen vor ihrem Abitur: Bevor das „richtige Leben“ beginnt, wollen sie einen Tag lang noch einmal auf den Putz hauen und Spaß haben. Angesichts der letzten schweren Klassenarbeiten, einer ungewissen Zukunft und vielfältiger Beziehungsprobleme ist das nicht so einfach. Besonders der 18-jährige Markus und seine 15-jährige Freundin Sandra durchleben in ihrer Liebe ein ständiges Wechselbad der Gefühle.



STARTUP

Conspiracy.com (auch: Antitrust)
Produktion: Hyde Park Entertainment, Industry Entertainment, MGM, USA 2000
Länge: 109 Min.
Regie: Peter Howitt
Drehbuch: Howard Franklin
Kamera: John Bailey
Musik: Don Davis, Elliott Smith u. a.
Darsteller: Ryan Phillippe, Rachael Leigh Cook,
Claire Forlani, Tim Robbins u. a.
FSK: ab 12 J.
Verleih: Constantin

Der Film spielt in der Welt der hochmodernen Computertechnologie: Milo Hoffmann ist ein junges Computergenie voller Ideale. Als er sich mit seinem Freund Teddy selbstständig machen will, erhält er ein Jobangebot vom Hightech-Mogul Gerry Winston. Doch schon bald erkennt er, dass er nur brutal ausgenutzt wird und niemandem trauen darf. Mit Hilfe einer Kollegin gelingt es ihm aber, Winston das Handwerk zu legen.



TOMB RAIDER – LARA CROFT

Tomb Raider
Produktion: BBC, Eidos Interactive Ltd., KFP Produktions GmbH & Co. KG, Lawrence Gordon Productions, Marubeni Corporation, Mutual Film Company, Paramount Pictures, Tele-München, Toho-Towa, USA 2001
Länge: 101 Min.
Regie: Simon West
Drehbuch: Patrick Massett, John Zinman
Kamera: Peter Menzies Jr.
Musik: Graeme Revell u. a.
Darsteller: Angelina Jolie, Iain Glen, Daniel Craig, Leslie Phillips, Noah Taylor u. a.
FSK: ab 12 J.
Verleih: Concorde



Im Mittelpunkt des gleichnamigen verfilmten Computerspiels steht die Heroine Lara Croft, die die Welt vor bösen Mächten retten muss. Eine Gruppe von „Erleuchteten“ möchte mit Hilfe einer bestimmten Planetenkonstellation die Weltherrschaft an sich reißen. Zusammen mit dem Computerexperten Bryce setzt Lara Croft alles daran, dies zu verhindern.

VERGISS AMERIKA

Produktion: Avista Film, Brainpool, Kinowelt Filmproduktion, WDR, Deutschland 1999
Länge: 90 Min.
Regie: Vanessa Jopp
Drehbuch: Maggie Peren
Kamera: Judith Kaufmann
Musik: Beckmann
Darsteller: Marek Harloff, Roman Knizka, Franziska Petri, Rita Feldmeier, Andreas Schmidt-Schaller u. a.
FSK: ab 12 J.
Verleih: Solo Film



Ein ostdeutsches Provinznest in den 90er Jahren: Die beiden Schulfreunde David und Benno verlieben sich in dasselbe Mädchen. Anna kommt aus der Stadt und möchte Schauspielerin werden. Sie gibt zunächst dem draufgängerischen Benno den Vorzug, der sein Glück mit dem Handel von Gebrauchtwagen versucht. David träumt von einer Karriere als Fotograf. In der sich anbahnenden Dreiecksbeziehung hat er vorerst das Nachsehen.

VERTICAL LIMIT

Vertical Limit
Produktion: Columbia Pictures Corporation, Global Entertainment Productions GmbH & Company Medien KG, Mountain High Productions, USA 2000
Länge: 124 Min.
Regie: Martin Campbell
Drehbuch: Robert King
Kamera: David Tattersall
Musik: James Newton Howard
Darsteller: Chris O'Donnell, Robin Tunney, Bill Paxton, Scott Glenn u. a.
FSK: ab 12 J.
Verleih: Columbia TriStar



Peter und seine Schwester Annie haben bei einem tragischen Kletterunfall ihren Vater verloren.

Jahre später wird Annie gemeinsam mit dem egoistischen Milliardär Elliott Vaughn in einer Gletscherspalte am K2 verschüttet, dem zweithöchsten Berg der Erde. In einem Wettlauf gegen die Zeit versucht Peter zusammen mit dem exzentrischen Kletterer Montgomery Wick und einem kleinen Rettungsteam, seine Schwester zu retten.

Die AutorInnen

Ane Dahm

studiert Linguistik und ist Prüferin der Filmwirtschaft bei der FSK.

Birgit Gehrlein

ist Dipl.-Pädagogin und arbeitet als Referentin für Medienkompetenz bei der Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter Rheinland-Pfalz.

Birgit Goehnlich

ist Dipl.-Pädagogin und der Ständige Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK und Vorsitzende im Arbeitsausschuss.

Folker Hönge

ist der Ständige Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK und Vorsitzender im Arbeitsausschuss.

Stefan Linz

studiert Filmwissenschaft, ist als Kameramann tätig und Prüfer der Filmwirtschaft bei der FSK.

Petra Schwarzweller

hat u. a. Medien- und Kommunikationswissenschaften studiert und ist Prüferin der Filmwirtschaft bei der FSK und Prüferin der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

Anschriften der Kooperationspartner

Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend
Rheinland-Pfalz
Mittlere Bleiche 61 · 55116 Mainz
eMail: poststelle@mbfj.rlp.de
Homepage: www.mbfj.rlp.de

Ständiger Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK
Kreuzberger Ring 56
65205 Wiesbaden
eMail: staendigervertreter@spio-fsk.de
Homepage: www.fsk.de

FSK
Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH
Kreuzberger Ring 56
65205 Wiesbaden
eMail: kempenich@spio-fsk.de
Homepage: www.fsk.de

Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter
Rheinland-Pfalz
Turmstr. 8
67059 Ludwigshafen
eMail: birgit.gehrlein@lpr-online.de
Homepage: www.lpr-online.de

Impressum

Herausgeber:

MBFJ
Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend
Rheinland-Pfalz

Ständiger Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK

FSK
Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH

LPR
Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter
Rheinland-Pfalz

Redaktion:

Birgit Goehnlich (verantwortlich),
Verena Sauvage

Redaktionelle Mitarbeit: Holger Twele

Layout:

Metzger & Metzger Werbeagentur GmbH,
76835 Rhodt unter Rietburg

Druck: KS Druck GmbH, 76709 Kronau

Bildnachweis:

Katja Ester, Michael Kaltenecker, Ulrich Metzger,
Buena Vista, Columbia TriStar, Concorde, Constantin,
Solo Film, Prokino, Senator, UIP

© Wiesbaden, Februar 2003

Projektinitiative:

Birgit Goehnlich
Ständiger Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK

Peter Behrens
Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter
Rheinland-Pfalz

Projektkoordination:

Inge Kempenich
FSK Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH

Danksagung

Wir danken der Stiftung MedienKompetenz Forum Südwest für ihre Unterstützung.

Ein besonderer Dank geht an die Filmverleiher und Herrn Michael Kaltenecker vom Roxy Kino in Neustadt/Weinstraße, die sich für dieses Medienprojekt engagierten.



Ministerium
für Bildung,
Frauen und Jugend
Rheinland-Pfalz



Freiwillige Selbstkontrolle
der Filmwirtschaft



Landeszentrale
für private
Rundfunkveranstalter
Rheinland-Pfalz



STIFTUNG